

**146/2008**

**„20 Jahre nach dem Fall der Mauer:  
Woher wir kommen – wer wir sind!“**

**Ost-/West-Differenzen in der nichtkirchlichen  
und kirchlichen Binnen- und  
Außenwahrnehmung**

**Materialien und Thesen**

**Dezember 2008**

Herausgeber / Bezugsadresse :

Amt der VELKD, Postfach 21 02 20, 30402 Hannover

Telefon: 0511/2796-368 / Telefax: 0511/2796-184

E-Mail: [versand@velkd.de](mailto:versand@velkd.de), Internet: [www.velkd.de](http://www.velkd.de)

## Vorwort

Am 9. November 2009 jährt sich zum zwanzigsten Mal der von der ostdeutschen Bevölkerung friedlich erzwungene Durchbruch der Berliner Mauer. Die gesellschaftliche und politische Lage in Deutschland, in Europa und in der Welt und die konkreten Lebensverhältnisse der Menschen haben sich in diesen zwanzig Jahren grundlegend verändert. Die Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland hinsichtlich der Herkunft und der biographischen Prägung der Menschen sowie der aktuellen wirtschaftlichen und politischen Situation in den Regionen spielt auch nach zwanzig Jahren Mauerfall eine wichtige Rolle. Kirchliches Leben, Glaubenspraxis und –verständnis der Kirchenglieder, Gemeindealltag und selbst der Arbeitsalltag einer evangelischen Pfarrerin/eines Pfarrers unterscheiden sich in Ost- und Westdeutschland. Vor diesem Hintergrund stellt das Projekt der Gründung einer Nordkirche, die ost- und westdeutsche Landeskirchen in einer Landeskirche vereinen will, eine besondere Herausforderung dar.

Im Zuge der Vorbereitungen des Werkbuches „Kirche empirisch“ (Gütersloh 2008) regten die Herausgeber Jan Hermelink und Thorsten Latzel eine Untersuchung zu den Ost-West-Differenzen in kirchlicher und nichtkirchlicher Perspektive an. Dazu wurden Untersuchungen aus Sozial- und anderen Wissenschaften, Umfrageergebnisse und statistisches Datenmaterial zusammengetragen und eingeordnet. In das Werkbuch konnte nur ein Ausschnitt des Materials aufgenommen werden. Ich danke den Herausgebern für die Anregung zu dieser Untersuchung sowie zur Zustimmung der Veröffentlichung der ausführlichen Rechercheergebnisse an anderer Stelle. Ebenso danke ich dem Amt der VELKD, besonders OKR Udo Hahn, für die Aufnahme dieses Beitrages in die Reihe Texte aus der VELKD.

Seit 1990 kommen evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer, theologisch Interessierte und kirchenleitend Verantwortliche aus Ost und West zu Studienkursen im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach zusammen. Für viele TeilnehmerInnen bietet dies Gelegenheit, in persönlichen Begegnungen und gemeinsamer Studienarbeit mehr über Herkunft, Prägung, Arbeitsalltag, besondere Stärken und gegenwärtige Herausforderungen der jeweils anderen zu erfahren. Damit leisten Pullacher Studienkurse im Auftrag der VELKD einen kontinuierlichen Beitrag zum Ost-West-Dialog in Deutschland. Unter der Überschrift „Woher wir kommen – wer wir sind!“ – der Weg der evangelischen Kirche in Ost- und Westdeutschland von 1989 bis 2009“ macht ein Studienkurs im Jahr 2009<sup>1</sup> diesen Dialog eigens zum Thema und setzt ihn fort.

Ich bin in Ostdeutschland aufgewachsen, habe dort Schule, Armeedienst und Studium durchlaufen, wurde dort kirchlich sozialisiert und erlebte in den 90er Jahren während des pfarramtlichen Dienstes in einer mecklenburgischen Dorfgemeinde am Rande von Schwerin und im Großraum Hamburg die Kirchgemeinde als Ort, an dem zugezogenen Westdeutschen erste Schritte der Beheimatung möglich wurden. Seit 2001 nehme ich die Entwicklungen aus der Perspektive eines Ostdeutschen in Süd-(West-)deutschland wahr und bin Zeuge vieler Gespräche zwischen KursteilnehmerInnen aus allen Regionen Deutschlands und über Deutschland hinaus. Diese Erfahrungen stehen im Hintergrund der vorliegenden Materialien und Thesen, die dazu beitragen sollen, den Anderen besser zu verstehen und das Miteinander zwischen Menschen aus Ost und West zu befördern.

Pullach, 04.12.2008

Dr. Matthias Rein

Der Autor ist seit 1995 Pastor der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburg und seit 2001 als Studienleiter am Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach tätig.

---

<sup>1</sup> Nähere Informationen zu Programm und Referenten sind unter [www.velkd.de/pullach/studienkurse.php3](http://www.velkd.de/pullach/studienkurse.php3) abrufbar.



**Dr. Matthias Rein**

**„20 Jahre nach dem Fall der Mauer: Woher wir kommen – wer wir sind!“**

**Ost-/West-Differenzen in der nichtkirchlichen und kirchlichen  
Binnen- und Außenwahrnehmung**

Materialien und Thesen

<b>1.</b>	<b>Einführung.....</b>	<b>5</b>
<b>2.</b>	<b>Ansätze und Fragen .....</b>	<b>6</b>
<b>2.1.</b>	<b>Leitende Interessen .....</b>	<b>6</b>
<b>2.2.</b>	<b>Binnensichten/Außensichten .....</b>	<b>7</b>
<b>2.3.</b>	<b>Die Ostdeutschen – bestens erforscht .....</b>	<b>7</b>
<b>2.4.</b>	<b>Ostdeutschland - ein religiöser Sonderfall in Europa? .....</b>	<b>8</b>
<b>2.5.</b>	<b>Fortschreitende Säkularisierung oder Wiederkehr der Religion – wo geht es hin mit Religion, Kirche und Glaube in Ost- und Westdeutschland? .....</b>	<b>8</b>
<b>3.</b>	<b>Material.....</b>	<b>9</b>
<b>3.1.</b>	<b>Unterschiedliche Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland – Daten zur sozialen Lage .....</b>	<b>9</b>
<b>3.2.</b>	<b>Werte und Wertwandel in Ost- und Westdeutschland.....</b>	<b>12</b>
<b>3.3.</b>	<b>Unterschiedliche Kommunikationskulturen.....</b>	<b>15</b>
<b>3.4.</b>	<b>Religiosität und Kirchenmitgliedschaft.....</b>	<b>17</b>
<b>3.5.</b>	<b>Verbundenheit mit der und Erwartungen an die Kirche – Unterschiede zwischen ostdeutschen und westdeutschen Evangelischen .....</b>	<b>18</b>
<b>3.6.</b>	<b>Unterschiede zwischen ostdeutschen Evangelischen und ostdeutschen Konfessionslosen.....</b>	<b>19</b>
<b>4.</b>	<b>Praktisch-theologische Thesen .....</b>	<b>21</b>
<b>5.</b>	<b>Anregungen und Fragen zur Weiterarbeit .....</b>	<b>24</b>
<b>6.</b>	<b>Lesehinweise – weiterführendes Material.....</b>	<b>26</b>



## 1. Einführung

„Im entprotestantisierten Milieu nordostdeutscher Landstriche zeigt sich das Ergebnis der letzten zwei Generationen: Entchristianisierung und Entbürgerlichung. ... Eine Restkirche hütet die steinernen Stätten. Aber sie geht mit ihnen um, als handele es sich um archäologische Orte einer längst untergegangenen vorweltlich finsternen Religion, die keinen Respekt mehr verdient. ... Zurück bleiben Arbeitnehmer..., die das Publikum gerne schurigeln und zum Dienstschluss hinauswerfen, kurz: die Überlebenden des sozialistischen Experiments.“ Diesen Eindruck gewinnt ein westdeutscher Feuilletonist auf einer Reise durch den Vorharz im Frühjahr 2008.<sup>1</sup> Bürgerliche Bildung und christliches Selbstverständnis hier - Entbürgerlichung, Entchristianisierung und Proletarisierung da. Sind die Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland im Blick auf Religion, christlichen Glauben und Kirche damit treffend beschrieben?

„Am Tag der Deutschen Einheit sollten wir im Westen uns fragen, was wir eigentlich feiern: Wie leicht vor 18 Jahren ein Land das andere schlucken konnte? Oder wie zülig wir die Menschen im Osten über den Tisch gezogen haben?“ So leitet Michael Jürgs einen Artikel zum Tag der Deutschen Einheit 2008 im SZ-Magazin Nr.38 vom 19.9.08 ein. „Wir“ – das sind die Menschen in Westdeutschland. Die Anderen, Fremden - das sind die „Menschen im Osten“. Die Zeitung bleibt den Lesern in Ost und West einen Pendant-Artikel mit dem Tenor „Wir Ostdeutsche und die Menschen im Westen“ schuldig. Der offenbar als nicht problematisch wahrgenommene Sprachgebrauch in der auflagenstärksten deutschen Tageszeitung verrät viel über den Zustand des Einigungsprozesses 19 Jahre nach Mauerfall.<sup>2</sup>

Es gibt Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Mentalitäten, Sprache, Traditionspflege, das, was man im Leben für wichtig hält, unterscheiden sich, so meint eine Mehrheit in Deutschland, wie folgende Übersicht zeigt.<sup>3</sup>

Schaubild 1: Unterschied zwischen Ost und West 15 Jahre nach dem Fall der Mauer Frage: "Wodurch unterscheiden sich ihrer Meinung nach Ost- und Westdeutschland?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland; Bevölkerung ab 16 Jahre  
Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 7058

© IFD-Allensbach

<sup>1</sup> Vgl. Seibt, G.: Harzreise im Sommer, Druckausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 9.6.2008.

<sup>2</sup> Wer also wissen will, wie der „Osten“ denkt, muss „Super Illu“ lesen, wie die ostdeutsche Journalistin Renate Meinhof in einem Beitrag der SZ am 2.10.08 nicht ohne Ironie anmerkt.

<sup>3</sup> Aus Institut für Demoskopie Allensbach: 15 Jahre nach dem Fall der Mauer: Die Entwicklung der Zeitschriftennutzung in den neuen Ländern, Berlin 2004, S. 16, unter [www.ifd-allensbach.de](http://www.ifd-allensbach.de).

Auch die Einschätzung dessen, worin sich Ost- und Westdeutsche unterscheiden, differiert (z.B. in der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, in Kindererziehungsfragen, im Verhältnis zum Nachbarn, worüber man lacht). Gleiches gilt für die Stellung der Menschen zur Kirche in Ost und West, so zeigt die Befragung. Jan Hermelink, Göttinger praktischer Theologe, kommt in Auswertung der Ergebnisse der 4. Kirchenmitgliedschaftsumfrage zu dem Schluss, dass es in Ost- und Westdeutschland verschiedene „Religionskulturen“ gibt.<sup>4</sup> Wie Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Religionskulturen im Alltag zu Tage treten, zeigen folgende Beispiele:

„Ängstlich defensiv“ – so beurteilten westdeutsche Pfarrerinnen und Pfarrer eine Regelung der mecklenburgische Kirche zur Nutzung von Kirchen für weltliche Beerdigungen.<sup>5</sup> Man sollte Konfessionslosen einladend die Kirche öffnen, meinten sie. Die ostdeutschen Gesprächspartner urteilten anders. Wenn die Mehrheit der Bevölkerung christliche Symbole nicht versteht und ihnen mit Ressentiments begegnet, muss die Kirche für die Bewahrung der Identität ihrer zentralen Symbolorte sorgen. Für den Umgang mit Kirchen macht es einen Unterschied, ob Kirchenglieder oder Konfessionslose die Mehrheit in der Bevölkerung bilden.<sup>6</sup>

„Wenn Sie Ihr Kind religiös erziehen wollen, schicken Sie es in eine kirchliche Kindertagesstätte. Wir als freier Träger thematisieren religiöse Erziehung nicht ausdrücklich“, so Erzieherinnen in einer Münchener KiTa. Ostdeutsche kennen diese Argumentation aus ostdeutschen kommunalen KiTas. Aber auch im Westen wird religiöse Erziehung im Vorschulalter nicht selbstverständlich als Bestandteil einer allgemeinen Erziehung, sondern eher als Interesse einer speziellen Klientel verstanden. Der Umgang mit Religiosität in Ost und West ähnelt sich manchmal mehr, als vermutet.

Bei der näheren Untersuchung der beiden Religionskulturen kommen Lebensbedingungen, Werte, Kommunikationsgepflogenheiten, das Verhältnis zu Religiosität und Kirchlichkeit in den Blick. Ein gewisser Fokus der Untersuchung liegt auf der Bestimmung spezifischer Weltansichten der ostdeutschen Evangelischen. Worin unterscheiden sie sich von ostdeutschen Konfessionslosen und westdeutschen Evangelischen? Was haben die Gruppen je gemeinsam? Welche Hintergründe lassen bestehende Unterschiede besser verstehen?

## 2. Ansätze und Fragen

### 2.1. Leitende Interessen

Alltagsleben und Weltansichten der Menschen in Ost und West werden von institutionellen Ordnungen bestimmt, die sie als Machstruktur und Entfremdungszwang, aber auch als Ermöglichungsrahmen menschlicher Kultur und Religion erleben. Menschliche Wirklichkeit und Wirklichkeit des Glaubens beziehen sich aufeinander. Glaubende Menschen werden von konkreten gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen geprägt und gestalten sie ihrerseits. Theologie ist bei der Wahrnehmung von gesellschaftlichen Gegebenheiten und ihren Beziehungen zur Religiosität vor allem an den Lebenszusammenhängen von Menschen, an intersubjektiven Bezogenheiten sowie an den Ergebnissen empirischer Forschung interessiert, die subjektive Faktoren in den Blick nehmen (z.B. durch Erhebungen zu Verhalten, Haltungen, Werten).<sup>7</sup> Leitendes Interesse dieser Untersuchung ist, vorliegende Datensammlungen, Statistiken und Umfrageergebnisse unterschiedlicher Institutionen und Auftraggeber im Blick auf die Ausprägung von Kommunikations- und Religionskulturen in Ost und West zu befragen. Die Intentionen und Fragerichtungen,

---

<sup>4</sup> Vgl. Huber u.a. (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge Bd. 1, Gütersloh 2006, 425.

<sup>5</sup> Vgl. Kirchliches Amtsblatt der Evang.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs, 1/2005, 3f.

<sup>6</sup> Diese Debatte fand im Rahmen eines Studienkurses im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach im Juni 2007 zum Thema Theologische Kriterien für die Nutzungserweiterung von Kirchen statt.

<sup>7</sup> Vgl. zum Erkenntnisinteresse der Theologie im Blick auf die Wahrnehmung, Beurteilung und den Gebrauch empirischer Forschung Dinter, A. u.a. (Hg.): Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, Göttingen 2007, 56-59.

unter denen diese Daten erhoben wurden, haben Einfluss auf deren Ergebnisse.<sup>8</sup> Deshalb sind die Umfrageergebnisse vor dem Hintergrund ihres leitenden Interesses und des Rahmens, in dem die Ergebnisse gedeutet werden, zu sehen. Zu erwarten ist, dass unterschiedliche Bewertungen von Religion und verschiedene religiöse Praxis auf verschiedene Alltagserfahrungen und gesellschaftliche Präferenzen in Ost und West zu beziehen sind.

## 2.2. Binnensichten/Außensichten

Bei der Wahrnehmung von Religiosität und Kirchlichkeit in Ost- und Westdeutschland sind die Binnensichten der Kirchenglieder wahrzunehmen und ist zu berücksichtigen, wie Nichtkirchenglieder die Kirche und ihre Glieder wahrnehmen. Folgende Fragen verdeutlichen dies: Wie verstehen Kirchenglieder in Ost und West ihre Religiosität, was bringen sie damit in Verbindung (Glaube, Praxis, Weltsichten, Folgen für das Leben, Bezug zur religiösen Gemeinschaft)?<sup>9</sup> Dazu liegen Aussagen ost- und westdeutscher Evangelischer vor.<sup>10</sup> Zu prüfen ist, inwieweit es Gemeinsamkeiten, aber auch spezifische Unterschiede zwischen beiden Gruppen gibt. Problematisch scheint mir, die Sicht der westdeutschen Evangelischen auf Glaube und Religion als „normal“ anzusehen, und andere Sichten der Ostdeutschen als Abweichung von dieser „Normal-sicht“ zu bezeichnen. Für Evangelische in Ostdeutschland ist das Zusammenleben mit einer Mehrheit Konfessionsloser keine neue und überraschende Erfahrungen, sondern seit Jahrzehnten Normalität. Dies hat Folgen für ihre Weltsicht und Glaubenspraxis, so ist zu vermuten.

Ein Vergleich mit Christen anderer Konfessionen (röm.-katholisch, freikirchlich, evangelikal) muss hier aus Platzgründen unterbleiben, obwohl diese Außensicht eine Reihe von interessanten Aufschlüssen erwarten lässt. Die Perspektive der Außensicht wird durch die Untersuchung von Weltsichten, Wertungen und Haltungen zur Religion von Konfessionslosen in Ost und West repräsentiert. Nur am Rande kommt die europäische Perspektive als Bezugsgröße in den Blick. Auch hier wären interessante Fragen zu verfolgen: Worin gleicht bzw. unterscheidet sich Ostdeutschland von osteuropäischen Ländern im Blick auf Religiosität und Kirchlichkeit (z.B. im Vergleich mit Tschechien, Polen, Ungarn und der Ukraine)? Worin gleicht bzw. unterscheidet sich Westdeutschland von anderen west-, nord- und südeuropäischen Ländern im Blick auf Religiosität und Kirchlichkeit (z.B. im Vergleich mit den Niederlanden, Frankreich, Schweden, Österreich)?<sup>11</sup>

## 2.3. Die Ostdeutschen – bestens erforscht

„Die Wissenschaften haben der Erforschung von Vergangenheit und Gegenwart der Ostdeutschen große Aufmerksamkeit geschenkt, etwa durch den Förderschwerpunkt der DFG „Sozialer und Politischer Wandel im Zuge der Integration der DDR-Gesellschaft“ oder durch die Installation der Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW). Inzwischen kann gesagt werden, dass die Ostdeutschen im Prozess der Transformation erschöpfend beschrieben worden sind. Das gilt auch für die bis heute erkennbare Spezifik der sozialisatorischen Muster, der Wert- und Sinnvorstellungen der ostdeutschen Be-

---

<sup>8</sup> So bietet Globus-Grafik Übersichten unter der Überschrift „Der Osten holt auf“ und zeitgleich „Warum der Osten nicht mehr voran kommt“ ([www.db.globus.picturefarm.eu/](http://www.db.globus.picturefarm.eu/)) an. Beides lässt sich anhand entsprechender Daten belegen.

<sup>9</sup> Vgl. zu Differenzierung von Innen- und Außensicht Tomka, Miklós; Zulehner, Paul M.: Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas, Ostfildern 1999, 28.

<sup>10</sup> Vgl. die Ergebnisse der 3. und 4. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft.

<sup>11</sup> Vgl. dazu z.B. die Ergebnisse der Studie Aufbruch 1998 Tomka/Zulehner, Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas 1999; Meulemann, Heiner: Religiosität: Immer noch die Persistenz eines Sonderfalls, APuZ 2006, B 30-31, 15-22, vgl. Müller, Olaf; Pollack, Detlef: Wie religiös ist Europa? Kirchlichkeit, Religiosität und Spiritualität in West- und Osteuropa, in Bertelsmann-Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 167-178.

völkerung. Sie ist eher unspektakulär.“<sup>12</sup> Trotz dieser eingehenden Erforschung wissen nach meiner Wahrnehmung in 7 Jahren Studienarbeit in Pullach selbst Pfarrerinnen und Pfarrer wenig über den jeweils anderen. Dies gilt sowohl für das Wissen Ostdeutscher über das kirchliche Leben in Westdeutschland als auch für das Wissen Westdeutscher über das kirchliche Leben und seine Bedingungen in Ostdeutschland.<sup>13</sup> Dabei sind Unterschiede nicht nur als Problem wahrzunehmen, sondern auch als Chance, sich im Vergleich mit dem anderen selbst besser zu verstehen.

#### **2.4. Ostdeutschland - ein religiöser Sonderfall in Europa?**

Die Untersuchung „Aufbruch 1998“ charakterisiert Ostdeutschland (und Tschechien) als atheistische Kultur mit einem Anteil von ca. 75% der Bevölkerung, der sich selbst als atheisierend bis vollatheistisch einstuft.<sup>14</sup> Ostdeutschland entspricht damit einem Extremtyp im Blick auf die Religiosität der Bevölkerung: Die Nichtglaubenden stellen eine starke und wachsende Mehrheit dar.<sup>15</sup> 1998 überwiegt in den Ländern (Ost)Mitteleuropas in der Bevölkerung die Meinung, dass es mit der Religiosität aufwärts gehe, lediglich in Ostdeutschland rechnet eine Mehrheit mit der Abnahme der Religiosität in der Zukunft. Die Erfahrung der massiven Entchristlichung, so Tomka/Zulehner, bestimmt die Zukunftsannahmen.<sup>16</sup> Stellen somit die ostdeutschen Verhältnisse im Blick auf die starke Dominanz der Konfessionslosigkeit und des vorherrschenden und wachsenden Atheismus einen Sonderfall sowohl in West- als auch in Osteuropa, ja weltweit dar? Vielfach wurde erwartet, dass sich mit der schrittweisen Annäherung der west- und ostdeutschen Lebensverhältnisse die Bewertung von Religion und Kirchenzugehörigkeit Ostdeutscher den westdeutschen Verhältnissen angleicht.<sup>17</sup> Der Kölner Soziologe Heiner Meulemann stellt allerdings 2006 fest: „Die Kluft religiöser Überzeugungen zwischen West- und Ostdeutschland dauert auch weiterhin (d.h. 16 Jahre nach dem Mauerfall, M.R.) an.“<sup>18</sup> Wie haben sich die Werte und Überzeugungen Ostdeutscher in den Jahren nach dem Mauerbau verändert? Welche Auswirkungen hat dies auf ihr Verhältnis zum christlichem Glauben und zur Kirche?

#### **2.5. Fortschreitende Säkularisierung oder Wiederkehr der Religion – wo geht es hin mit Religion, Kirche und Glaube in Ost- und Westdeutschland?**

Ostdeutschland wie auch Ballungsgebiete Westdeutschlands werden als radikal säkularisierte Welt, in der jede Form von Glaubenssprache und jedes Verständnis für Sakralität ersatzlos weggefallen ist, wahrgenommen.<sup>19</sup> Die konfessionslose Mehrheit in Ostdeutschland stellt allerdings auch existentielle und religiöse Grundfragen, was aber nicht als „Rückkehr der Religion“ zu deu-

---

<sup>12</sup> Ahbe, Thomas: Die Konstruktion der Ostdeutschen. Diskursive Spannungen, Stereotype und Identitäten seit 1989, APuZ 2004, B 41-42, 12-22, 13. Vgl. dazu auch die Veröffentlichungen des Forschungsprojektes „Kirche und Staat in der DDR“ bei der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, vgl. Mehlhausen, J.: Einführung in das Forschungsprojekt „Kirche und Staat in der DDR“, in: Beier, Peter: Die „Sonderkonten Kirchenfragen“. Sachleistungen und Geldzuwendungen an Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter als Mittel der DDR-Kirchenpolitik (1955-1989/90), Göttingen 1997, VII-XII.

<sup>13</sup> Im Jahr 2007 zogen 38 000 Menschen aus Berlin und Ostdeutschland nach Bayern. Wie diese Menschen politisch denken und wählen, ist nicht bekannt. Dies beunruhigte die CSU im Vorfeld der bayerischen Landtagswahl 2008. Vgl. den Zeitungsbericht von Renate Meinhof, Süddeutsche Zeitung vom 19.9. 2008, 38.

<sup>14</sup> Tomka/Zulehner, Religion in den Reformländern, 32. Vgl. auch den Anteil der sich subjektiv als religiös bzw. sich als Mitglieder einer Konfession bezeichnenden Menschen in zehn postkommunistischen Gesellschaften 1991 und 1998, aaO., 43.45.

<sup>15</sup> So nach der Klassifizierung des International Social Survey Programm (ISSB) aus dem Jahr 1991, vgl. aaO., 54.

<sup>16</sup> Vgl. aaO., 55.

<sup>17</sup> Vgl. zu möglichen Hypothesen zu Annäherung, Konstanz oder Distanzierung Meulemann, Heiner, Wertwandel in Deutschland von 1949 - 2000, FernUniversität Hagen 2002, S. 92-95.

<sup>18</sup> Meulemann, Persistenz eines Sonderfalls, 16.

<sup>19</sup> Vgl. Joas, Hans: Schutz vor Aberglauben. Gespräch mit dem Soziologen Hans Joas über die Auswirkung der Säkularisierung, die Wiederkehr der Religion und die Frömmigkeit, ZZ, 4/2007, 35-38, 36.

ten ist und nicht zum massenhaften Eintritt in die Kirchen führt.<sup>20</sup> Religiöse Tast- und Erkundungsbewegungen zeigen sich individualisiert. Ob es zu neuen Vergemeinschaftungen und Milieubildungen kommt, ist derzeit offen, so der ostdeutsche Theologe und Bildungsexperte Roland Degen.<sup>21</sup> In der bundesdeutschen Öffentlichkeit erweckt Religion derzeit große Aufmerksamkeit<sup>22</sup>, was aber zahlenmäßiges Schrumpfen der westdeutschen Kirchen durch Überalterung und Austritte bislang nicht stoppt.<sup>23</sup> Traditionsabbruch und massenhafter Gewohnheitsatheismus prägen das Bild. Nicht der Megatrend Religion, sondern der Megatrend Gottvergessenheit ist in Westdeutschland am Zuge, meint der Wiener Systematiker U. H. Körtner.<sup>24</sup> Entwickelt sich die Kirche in Westdeutschland zu einem partiellen, spezifizierten Bereich innerhalb der modernen Gesellschaft? Vollzieht sich auch in Westdeutschland ein zur Entchristlichung und Entkirchlichung führender Prozess, der seinen Ursprung in säkularen Tendenzen hat und das Verhältnis des modernen Menschen zu sich selbst, zur Geschichte und Natur zutiefst formt?<sup>25</sup> Werden sich die religiösen und kirchlichen Verhältnisse in Westdeutschland denen in Ostdeutschland angleichen? Entsteht in Ostdeutschland eine neue, zukunftsfähige Form von Kirchlichkeit unter den Bedingungen einer pluralen säkularen Gesellschaft? Offene Fragen und widerstreitende Tendenzen kennzeichnen das Bild und die gegenwärtigen Debatten.<sup>26</sup>

### 3. Material

#### 3.1. Unterschiedliche Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland

##### Daten zur sozialen Lage

Folgende ausgewählte Daten geben einen Überblick über die unterschiedlichen sozialen Lebensbedingungen in Ost und West 16 Jahre nach dem Fall der Mauer:

##### a) Bruttoinlandsprodukt/Bruttoeinkommen pro Monat und Haushalt in Euro:

Schaubild 2:

	Deutschland	West	Ost
BIP 2006		27,7Tsd. € pro E.	18,6Tsd.€ pro E.
1998	3298€ Bruttoeinkommen pro Monat	3452€	2597€
2003	3561€	3729€	2825€

<sup>20</sup> Vgl. Degen, Roland: „Normal halt“. Beobachtungen zu Religion und Gesellschaft in Ostdeutschland, ZZ 9/2006, 8-11, 10.

<sup>21</sup> Vgl. aaO., 11.

<sup>22</sup> Z.B. der Besuch des Dalai Lama im Juli 2007 und Mai 2008 in Deutschland.

<sup>23</sup> Vgl. Joas, aaO., 11.

<sup>24</sup> Vgl. ders.: Megatrend Gottvergessenheit. Die These von der Wiederkehr der Religion hat wenig Anhalt an der Wirklichkeit, ZZ 5/2006, 12-14, 13.

<sup>25</sup> Vgl. Figl, Johann: Art. Säkularisierung, in Eicher, Peter (Hg.): Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe. Neuausgabe 2005, Bd. 4, München 2005, S. 72-80, 74.

<sup>26</sup> Vgl. aktuell zum Thema Säkularisierung u.a. Meulemann, Wertewandel in Deutschland von 1949 – 2000, 43f; Joas, Hans; Wiegandt, Klaus (Hg.): Säkularisierung und die Weltreligionen, Frankfurt a. M. 2007; Pollack, Detlef: Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland, Tübingen 2003; Dierken, Jörg: Ist die Säkularisierung am Ende? Religionskulturelle Entwicklungen in theologischer Perspektive, ThLZ 2005, 127-142. Terwey, Michael: Säkularisierung und Kirchenkrise in Deutschland, in Schmitt-Beck, Rüdiger u.a. (Hg.): Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten, Wiesbaden 2004, 127-151.

Die ostdeutschen privaten Haushalte verfügen derzeit über 77,2% des ausgabenfähigen Einkommens eines westdeutschen Haushaltes.<sup>27</sup> Nach wie vor besteht ein ausgeprägtes Einkommensgefälle zwischen Ost- und Westdeutschland.<sup>28</sup>

## b) Lebenshaltungskosten Ost/West

Bei der Berechnung regionaler Unterschiede im Blick auf den Lebensstandard berücksichtigt das Statistische Bundesamt Haushaltseinkommen, Arbeitnehmerentgelte, Wohnfläche pro Person und Anteil an Ein- und Zweifamilienhäuser. Zu unterscheiden sind Zentral-, Zwischen- und periphere Regionen sowie Agglomerationsräume, verstärkte und ländliche Regionen.<sup>29</sup> In Ostdeutschland liegen die Löhne am niedrigsten (2150€ pro Monat), mehr Lohn erhält man in nordwestdeutschen Regionen (2570€), die höchsten Löhne erhalten Arbeitnehmer in Süddeutschland (2940€).<sup>30</sup> Ein geringeres Einkommen bedeutet aber nicht zwingend eine geringere Kaufkraft, da auf dem Lande geringere Lebenshaltungskosten anfallen. Als Agglomerationsräume in Ostdeutschland gelten Berlin, Leipzig, Dresden und Chemnitz, daneben sind viele Regionen in Ostdeutschland stark ländlich geprägt. Wie in Deutschland insgesamt wachsen die regionalen Unterschiede auch in Ostdeutschland. Prognosen des Statistischen Bundesamtes zufolge verlieren ländliche Räume bis 2020 12% ihrer Bevölkerung, in den Regionen Berlin und Leipzig wächst die Bevölkerung um 7,4%.<sup>31</sup> Nach den neuen Förderrichtlinien auf Bundes- und Europaebene fließen Förderungen verstärkt in Metropolregionen. Damit steht das Leitbild der gleichwertigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Regionen Deutschlands zunehmend in Frage, die regionalen Unterschiede wachsen und es entstehen Räume, in denen Menschen deutlich schlechtere Lebenschancen vorfinden und von der allgemeinen Entwicklung abgekoppelt werden.<sup>32</sup>

---

<sup>27</sup> Statistisches Bundesamt: Datenreport Teil 1, 2006, 116, vgl. auch Hauser, Richard: Die Entwicklung der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern, APuZ 1999, B 18, 3-9.

<sup>28</sup> Im Juni 2007 veröffentlichte die Wochenzeitung „Die Zeit“ eine Deutschlandkarte, die die Cabrio-Dichte in den Regionen dargestellt. Vorn liegen die Landkreise Starnberg und Hochtaunus, Schlusslicht bilden Demmin und Oberlausitz. Auf die Frage, warum im Osten niemand Cabrio fährt, antwortet die Zeitung: Ersten sind die Autos teuer, zweitens beliebt bei Frauen, die im Osten fehlen, und drittens werden sie von jungen Menschen gefahren, die fehlen auch im Osten, vgl. ZEITmagazin Leben 26/2007, 26.

<sup>29</sup> Statistisches Bundesamt: Datenreport Teil 2, 2006, 584.

<sup>30</sup> Vgl. aaO., 583.

<sup>31</sup> Vgl. ebd. Vgl. dazu den Abschnitt Regionen im Vergleich: Wo sind Deutschlands „Vorzeigeregionen“, wo die „Problemregionen“? in „Perspektive Deutschland 2006“ online-Umfrage, S. 106-119, unter [http://www.perspektive-deutschland.de/files/presse\\_2006/pd5-Projektbericht.pdf](http://www.perspektive-deutschland.de/files/presse_2006/pd5-Projektbericht.pdf). Im Fokus dieser Untersuchung steht die „Zufriedenheit“ der Menschen in den Regionen. Vgl. weiter den Zukunftsatlas 2007 von Prognos, der einen Überblick über die Perspektiven der Regionen in Deutschland bietet, unter [www.prognos.com/zukunftsatlas/p\\_zukunftsatlas\\_karten\\_07.html](http://www.prognos.com/zukunftsatlas/p_zukunftsatlas_karten_07.html).

<sup>32</sup> Vgl. aaO., 573. Vgl. dazu auch den Abschnitt Regionen im Vergleich: Wo sind Deutschlands „Vorzeigeregionen“, wo die „Problemregionen“? in „Perspektive Deutschland 2006“ online-Umfrage, S. 106-119, unter [http://www.perspektive-deutschland.de/files/presse\\_2006/pd5-Projektbericht.pdf](http://www.perspektive-deutschland.de/files/presse_2006/pd5-Projektbericht.pdf). Im Fokus dieser Untersuchung steht die „Zufriedenheit“ der Menschen in den Regionen. Vgl. weiter den Zukunftsatlas 2007 von Prognos, der einen Überblick über die Perspektiven der Regionen in Deutschland bietet, unter [www.prognos.com/zukunftsatlas/p\\_zukunftsatlas\\_karten\\_07.html](http://www.prognos.com/zukunftsatlas/p_zukunftsatlas_karten_07.html). Vgl. auch die Globus-Grafik zu Lebensverhältnissen in Ost und West unter [www.db.globus.picturefarm.eu](http://www.db.globus.picturefarm.eu).

**c) Arbeitslosigkeit<sup>33</sup>:**

**Schaubild 3:**

	Deutschland in %	West	Ost
1991	7,3	6,2	10,2
1998	12,3	10,3	19,2
2006	12,0	10,2	19,2
Mai 2008	7,8	6,4	13,4

Die seit 1991 andauernde hohe Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland wird als wichtigster Grund für die anhaltende Abwanderung von Menschen aus Ostdeutschland nach Westdeutschland angesehen.

**d) Innerdeutsche Wanderungsbewegungen<sup>34</sup>:**

**Schaubild 4:**

	Zuzüge aus den neuen Bundesländern und Berlin-Ost	Fortzüge nach den neuen Bundesländern und Berlin-Ost	Wanderungssaldo gegenüber den neuen Ländern und Berlin-Ost
1991	249743	80287	169456
2001	230202	138748	91454
2004	185878	133349	52529

Zwischen 1991 und 2003 sind 2,035 Millionen Menschen von den neuen in die alten und 1,19 Millionen von den alten in die neuen Bundesländer gezogen.<sup>35</sup> Auch in den letzten Jahren verlieren die ostdeutschen Länder ca. 50.000 Einwohner pro Jahr durch Abwanderung.<sup>36</sup> 1990 hatte die DDR 16 Mill. Einwohner, bis Ende 2000 verringerte sich die Einwohnerzahl um 909000 Personen auf 15,1 Mill. Grund dafür ist neben der Abwanderung die geringe Geburtenzahl:

**e) Altersstruktur der Bevölkerung am 31.12.2004<sup>37</sup>:**

**Schaubild 5:**

	Deutschland in %	West	Ost
unter 15	14,5	15,3	11
15-40	32,3	32,2	32,8
40-65	34,6	34,1	36,7
Über 65	18,6	18,4	19,5

In Ostdeutschland gibt es deutlich weniger Kinder und mehr Menschen, die älter als 65 Jahre sind, als im bundesdeutschen Durchschnitt.

**f) Finanztransfers des Bundes in die ostdeutschen Bundesländer**

<sup>33</sup> Angaben laut Bundesagentur für Arbeit vom 15.7.2007.

<sup>34</sup> Statistisches Bundesamt: Datenreport Teil 1, 2006, S. 26.

<sup>35</sup> Vgl. Albani, C. u. a.: Innerdeutsche Migration und psychische Gesundheit, APuZ 2006, B 44-45, 26-32, 27. Nicht berücksichtigt sind die Re-Migranten.

<sup>36</sup> Insgesamt verlieren die ostdeutschen Bundesländer 107.000 Einwohner im Jahr 2007. Die Bevölkerung in der Bundesrepublik verringert sich im Jahr 2007 um 97.000 Einwohner, vgl.

[www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell,templateId=renderPrint.psml). (Zugriff am 30.6.08).

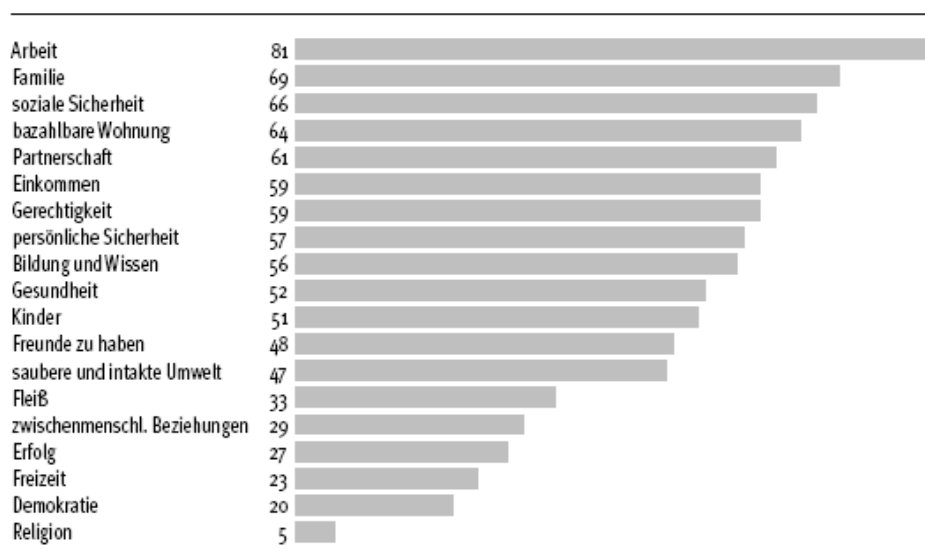
<sup>37</sup> Statistisches Bundesamt: Datenreport Teil 1, 2006, S. 23.

Im Zuge des Solidarpaktes I wurden im Zeitraum 13.3.1993 bis 31.12.2004 94,5 Milliarden Euro über den Finanzausgleich von Bund und alten Ländern in die neuen Länder transferiert. Damit wurden ökologische Altlasten beseitigt, der Erhalt industrieller Kerne unterstützt und der Wohnungsbau gestärkt. Im Rahmen des Solidarpaktes II werden von 1.1.2005 bis zum Jahr 2019 156,5 Milliarden € vom Bund für den Aufbau Ost zur Verfügung gestellt. 2/3 der Kosten dienen dem Abbau teilungsbedingter Lasten.<sup>38</sup>

### 3.2. Werte und Wertwandel in Ost- und Westdeutschland

Folgende Übersicht zeigt, was den Ostdeutschen 2006 „sehr wichtig“ war<sup>39</sup>:

**Schaubild 6:** „Wie wichtig ist Ihnen ...?“ – 2006, neue Bundesländer (in %), nur Antwort „sehr wichtig“



Quelle: Winkler, Gunnar: Sozialreport 2006. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Berlin 2006, 27, unter [www.sfb-bb.de/Aktuelles/sozialreport2006/sr2006.pdf](http://www.sfb-bb.de/Aktuelles/sozialreport2006/sr2006.pdf).

Arbeit steht deutlich an erster Stelle, gefolgt von Familie, sozialer Sicherheit, bezahlbarer Wohnung und Partnerschaft. Am Ende der Skala stehen Erfolg, Freizeit, Demokratie und - deutlich abgesetzt - Religion. Diese Rangfolge hat sich in den letzten Jahren kaum verändert, die Bedeutung von Arbeit nimmt sogar zu (1990 = 65% - 2006 = 81%). 48% der unter 30jährigen maßen 1990 einem Leben mit Kindern hohe Bedeutung zu, 2006 sind es 30%.<sup>40</sup> Auffällig ist, dass der Wert Familie nicht mit dem Wert Religion in Verbindung gebracht wird.

Der Leipziger Sozialwissenschaftler und Publizist Thomas Ahbe charakterisiert die Besonderheiten ostdeutscher Wertvorstellungen folgendermaßen: Im Blick auf die speyerischen fünf Wertetypen ähnelt sich die Verteilung in Ost- und Westdeutschland 1990 überraschend deutlich. Die Ostdeutschen sind konventionell, eher materialistisch-hedonistisch, seltener nonkonform-idealistisch und seltener perspektivlos-resigniert als die Westdeutschen.<sup>41</sup> Sie sind anstrengungsbereit und diszipliniert-selbstverwirklichungsorientiert mit hedonistischen Impulsen und passen mit dieser Wertestruktur gut in die Marktwirtschaft. Den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des vereinigten Deutschlands stehen sie distanzierter und kritischer gegenüber als die

<sup>38</sup> Vgl. [www.bundesregierung.de/](http://www.bundesregierung.de/) Statistische Seiten.

<sup>39</sup> Winkler, Gunnar: Sozialreport 2006. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Berlin 2006, 27 unter [www.sfb-bb.de/Aktuelles/sozialreport2006/sr2006.pdf](http://www.sfb-bb.de/Aktuelles/sozialreport2006/sr2006.pdf). Diese Übersicht gibt Auskunft über eine Rangliste von Werten für Ostdeutsche. Leider fehlen die Aussagen Westdeutscher zu dieser Frage.

<sup>40</sup> Vgl. aaO., 26f.

<sup>41</sup> Vgl. Ahbe, Konstruktion der Ostdeutschen, S. 13f.

Westdeutschen. Für 88% der Ostdeutschen besteht eine Diskrepanz zwischen ihrem Gerechtigkeitsempfinden und den sozialen Unterschieden in Deutschland (nur 46% der Westdeutschen).<sup>42</sup> Anders als in Westdeutschland rechnet sich die Mehrheit im Osten auch nach 15 Jahren Deutscher Einheit den Unter- und Arbeiterschichten zu<sup>43</sup>:

**Schaubild 7:**

	Unterschicht/Arbeiter	Mittelschicht	Oberschicht
1992 / Ost	61%	37	2
2006 / Ost	58	36	5
2004 / West	35	55	10

Diese Zuordnung spiegelt gültige Wertvorstellungen der beiden Teilgesellschaften wider: „Die west- wie die ostdeutsche Bevölkerung ordnet sich mehrheitlich jenen gesellschaftlichen Schichten zu, die in ihren Gesellschaften als maßgeblich, als stilbildend gelten und durch die dominierenden Diskurse als „ehrbare Stützen“ der Gesellschaft ausgegeben werden.“<sup>44</sup> Die DDR-typischen kleinbürgerlich-materialistischen und Arbeiter-Milieus prägen somit nach wie vor Lebensformen und Wertvorstellungen großer Bevölkerungsteile in Ostdeutschland.

Insgesamt zeigt sich, dass die Ostdeutschen im Blick auf ihre Wertvorstellungen passfähig für die Marktwirtschaft sind: aktiv, leistungsbereit, autonom, initiativ. Dies hat ihnen geholfen, sich mit Realitätssinn, Risiko- und Anstrengungsbereitschaft, Mobilität und Flexibilität einer völlig anderen wirtschaftlichen, administrativen und kulturellen Welt in kurzer Zeit anzupassen.<sup>45</sup> Seit 1990 sind fast 1 Million Ostdeutsche nach Westdeutschland gezogen und haben sich dort offenbar ohne größere persönliche und gesellschaftliche Verwerfungen eingelebt.

Wie haben sich die **Werthaltungen** beider Bevölkerungsteile seit 1990 verändert? Meulemann untersucht die Bewertung von Gleichheit, Leistung, Mitbestimmung und Akzeptanz anhand von ALLBUS- und EMNID-Umfragen und kommt zu folgenden Ergebnissen: 2/3 der Ostdeutschen befürworteten 1990 das Prinzip der Einkommensunterschiede als Leistungsanreiz und zeigen sich damit deutlich leistungsorientiert. Die Erfahrung massenhafter Arbeitslosigkeit unabhängig von eigener Leistungsbereitschaft in den 90er Jahren dämpft diese Haltung und führt zu einem Rückgang der Zustimmung zum Leistungsprinzip.<sup>46</sup> Im Jahr 2000 räumt eine deutliche Mehrheit der Ostdeutschen gegenüber den Westdeutschen der Gleichheit eine höhere Bedeutung ein im Blick auf die Frage, ob Gleichheit bei sozialen Unterschieden und Benachteiligung wichtiger sei als Freiheit und ungehinderte Entfaltung. Meulemann sieht den Grund für diese Entwicklung sowohl in der DDR-Sozialisation als auch in den Erfahrungen der Transformation nach 1990, wo Leistung nicht das alleinige Kriterium für Erfolg war.<sup>47</sup> Für Ostdeutsche spielt Berufstätigkeit und Zufriedenheit mit der beruflichen Arbeit für das Wohlbefinden eine deutliche größere Rolle als für Westdeutsche (20 Prozentpunkte Unterschied).<sup>48</sup> Während für Westdeutsche Leistung und Genuss im Gleichgewicht sein sollen, gewichten Ostdeutsche den Wert Leistung höher als den Wert Freizeit.<sup>49</sup>

<sup>42</sup> Vgl. aaO., 14. Eine aktuelle Umfrage der Bertelsmann-Stiftung bestätigt diese Angaben. Auch unter Westdeutschen wächst in letzter Zeit die Skepsis gegenüber der Einkommensverteilung in Deutschland. Vgl. Bertelsmann-Stiftung u.a. (Hg.): BürgerProgramm Soziale Marktwirtschaft. Ergebnisse einer repräsentativen Bürgerumfrage zu den Vorschlägen des Bürgerforums Soziale Marktwirtschaft, Gütersloh 2008, unter [bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_24744\\_24745\\_2.pdf](http://bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_24744_24745_2.pdf) (Zugriff am 16.6.2008).

<sup>43</sup> Vgl. Sozialreport, S. 23.

<sup>44</sup> Ahbe, Konstruktion der Ostdeutschen 15.

<sup>45</sup> Vgl. aaO., 22.

<sup>46</sup> Vgl. Meulemann, Heiner: Werte und Wertwandel im vereinten Deutschland, ApuZ 2002, B 37-38, 13-22, 15f.

<sup>47</sup> Vgl. aaO., 16f.

<sup>48</sup> Vgl. aaO., 17.

<sup>49</sup> Vgl. ebd.

**Politische Teilhabe** im Sinne von Mitbestimmung und Interessenvermittlung ist beiden Bevölkerungsteilen gleich wichtig. Politische Teilhabe im Sinne von Verwirklichung von Wertansprüchen bewerten die Westdeutschen höher. So vertraten im Jahr 2000 28% der westdeutschen postmaterialistische Werte im Sinne von Inglehart.<sup>50</sup> Nur 16% der Ostdeutschen fühlen sich diesen Werten verpflichtet. Dies entspricht dem Niveau der alten Bundesrepublik vor 1980, so Meulemann. Beide Landesteile bleiben in dieser Frage über 10 Jahre hinweg auf konstanter Distanz.<sup>51</sup> Die folgende Übersicht zeigt die Entwicklung<sup>52</sup>:

**Schaubild 8:** Postmaterialismus in West- und Ostdeutschland 1991-1998:

	Gesamt	West	Ost	D
1991	27,0 <sup>53</sup>	30,1	14,6	15,5
1992	20,9	23,3	9,8	13,5
1994	20,0	22,1	10,8	11,4
1996	22,3	24,6	12,6	12,0
1998	18,9	20,1	11,9	8,2
2000	25,1	27,7	16,0	11,7

Quelle: ZA1795, ZA3451 (ALLBUS), Gesamt: Ost-West- und ggf. Transformationsgewichtung.

Eine Annäherung sei erst zu erwarten, wenn eine materiell besser gestellte Generation in Ostdeutschland diese Werte übernimmt, womit in nächster Zeit nicht zu rechnen ist, prognostiziert Meulemann.<sup>54</sup>

Im Blick auf **Erziehungsziele in der Familie** wie Gehorsam, Unterordnung, Ordnungsliebe und Fleiß (Konvention) sowie Selbständigkeit und freier Wille (Autonomie) bevorzugen die Westdeutschen 1991 Autonomie-Werte, die Ostdeutschen konventionelle Werte (Unterschied 4%/7%). Bis zum Jahr 2000 bewegen sich die Ostdeutschen in Richtung Autonomie (Selbstständigkeit wird höher bewertet als im Westen, Gehorsam sinkt stark, Ordnung kehrt nach großen Schwankungen auf den Wert von 1991 zurück) und die Westdeutschen in Richtung Konvention (Selbstständigkeit nimmt ab, Gehorsam sinkt, ist aber höher als im Osten, Ordnung wächst und gleicht sich dem ostdeutschen Urteil an).<sup>55</sup>

<sup>50</sup> Postmaterialistische Werte: Ideen zählen mehr als Geld, mehr Mitspracherecht am Arbeitsplatz, mehr Mitsprache in der Politik, eine weniger unpersönliche Gesellschaft, Wunsch nach schöneren Städten, Redefreiheit.

Materialistische Werte: Kampf gegen Inflation, Relevanz des Wirtschaftswachstums, stabile Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Ordnung, starke Armee, Verbrechensbekämpfung. Inglehart meint, dass die Postmoderne sich durch die zunehmende Durchsetzung von Werten wie Freiheit, Gleichheit, Partizipation, Demokratie und Lebensqualität darstellt und mit Werten, die Selbstverwirklichung mit sozialem Engagement verbinden im Sinn eines Wandels von Materialismus zum Postmaterialismus. Vgl. z.B. Inglehart, R.: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt, Frankfurt a.M. u.a. 1989; Meulemann, Wertwandel in Deutschland von 1949 – 2000, 34f. Kritisch setzen sich Klein und Ohr mit der These von den postmaterialistischen Werten auseinander, vgl. Klein, Markus; Ohr, Dieter: Ändert der Wertewandel seine Richtung? Die Entwicklung gesellschaftlicher Wertorientierungen in der BRD zwischen 1980 und 2000, in Schmitt-Beck, Rüdiger u.a. (Hg.): Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten, Wiesbaden 2004, 154-178.

<sup>51</sup> Vgl. Meulemann Werte und Wertwandel im vereinten Deutschland, 18f.

<sup>52</sup> Meulemann, Wertewandel in Deutschland von 1949 – 2000, 109.

<sup>53</sup> Die Zahlen geben den Prozentsatz von Menschen an, die sich als „reine“ Postmaterialisten verstehen.

<sup>54</sup> Vgl. Meulemann Werte und Wertwandel im vereinten Deutschland, 19.

<sup>55</sup> Meulemanns Urteil, wonach sich die Ostdeutschen den Westdeutschen vollständig angeglichen hätten, lässt sich m.E. nicht ableiten. Vgl. Meulemann, Wertwandel in Deutschland 1949-2000, 147.

**Schaubild 9:** Erziehungsziele für die Familie in den alten und neuen Bundesländern:

		1991	1995	1998	2001
West	Selbstständigkeit	58,3	60,7	51,3	53
	Gehorsam	8,3	8,4	11,1	5
	Ordnung	33,6	30,8	37,6	40
Ost	Selbstständigkeit	54,5	45,7	50,4	57
	Gehorsam	4,5	6,9	12,6	1
	Ordnung	41,1	47,4	37	41

Meulemann kommt zu folgender globalen Einschätzung: Ostdeutschen ist eine unbedingte Arbeitsethik wichtig und sie verstehen sich in weiten Teilen als nichtreligiös.<sup>56</sup> Bis 2000 nähern sich viele Wertvorstellungen Ostdeutscher denen Westdeutscher nicht an (Ausnahmen: politische Mitbestimmung und Erziehungsziele<sup>57</sup>). Meulemann wörtlich: „Alle Zeitreihen weisen ... Konstanz auf oder sogar Distanzierung, signalisieren somit ein Fortwirken der DDR-Sozialisation oder ihre Verstärkung durch die Situation der Transformation. Insgesamt nähern sich also die Werte der beiden Landesteile nicht an, sondern bleiben überwiegend auf konstanter oder sogar wachsender Distanz.“ ... „Alles in allem ist eine „innere Einigung“ der Werthaltungen auch ein Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung noch nicht in Sicht.“<sup>58</sup>

### 3.3. Unterschiedliche Kommunikationskulturen

Ost- und Westdeutsche kommunizieren im Alltag verschieden. Wie die Kommunikationskulturen zu unterscheiden sind, deuten folgende drei Einschätzungen ein:

Der Erfurter Sozialwissenschaftler Wolf Wagner nimmt folgende Unterschiede samt Ursachen wahr: „Während in ostdeutschen Gruppen die Tendenz zum Ausgleich, zu Kompromissen, Harmonie aber auch zum Überdecken von Konflikten vorherrscht, ist das Verhalten in westdeutschen Gruppen stärker auf miteinander konkurrierende Individualitäten orientiert. In der gegenseitigen Wahrnehmung führt das dazu, dass die Ostdeutschen die Westdeutschen als "aggressiv, dominant und unsensibel" wahrnehmen, während sie die Eigengruppe als "freundlich, solidarisch und harmonisch" beschreiben. Die Westdeutschen hingegen empfinden diese Art von Harmonie als "feige und scheinheilig", während sie ihre Art der Kommunikation als "offen, mutig und authentisch" bezeichnen.“<sup>59</sup> „Diese "typisch" west- bzw. ostdeutschen Stile in der Alltagskommunikation ähneln sich darin, in unterschiedlichen Sozialräumen jeweils funktional gewesen zu sein. Sowohl bei Ost- wie bei Westdeutschen hatte sich ein Verhalten habitualisiert, das von den gesellschaftlichen Strukturen nahegelegt wurde. Die spezifischen sozialisatorischen Muster bildeten die unterschiedlichen Funktionsweisen der Macht und der Chancenzuteilung in den verschiedenen Sektoren der beiden Gesellschaften ab - und reproduzierten diese. Die Friktionen werden mit dem Modell des "Kulturschocks" konzeptualisiert: Die Angehörigen der beiden Gruppen wenden die Formen des "richtigen" und freundlichen Handelns an, dennoch misslingt die Interaktion. Das Ergebnis dessen ist, dass man sich selbst "gut und richtig" findet und die anderen "seltsam, unverständlich, doof“.<sup>60</sup>

<sup>56</sup> Dies bestätigen die Ergebnisse der Werteumfrage des EMNID-Instituts von 2003 unter [http://www.tns-emnid.com/06\\_business-solutions/10\\_semiometrie/Archiv\\_2003/archiv\\_01\\_2003.html](http://www.tns-emnid.com/06_business-solutions/10_semiometrie/Archiv_2003/archiv_01_2003.html).

<sup>57</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Einstellung zur Erziehung. Kurzbericht zu einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Frühjahr 2006, unter [www.ifd-allensbach.de](http://www.ifd-allensbach.de). Zum Stellenwert religiöser Erziehung in Ost und West vgl. dort besonders S. 12.

<sup>58</sup> Meulemann Werte und Wertwandel im vereinten Deutschland, 22.

<sup>59</sup> Wagner, Wolf: Kulturschock Deutschland. Der zweite Blick, Hamburg 1999, 144.

<sup>60</sup> AaO., 199.

In Aufnahme der Untersuchungen von Wolf Wagner beschreibt der Leipziger Politikwissenschaftler Thomas Ahbe diese Unterschiede folgendermaßen: „In Alltagsgesprächen oder bei einem Smalltalk neigen Ostdeutsche beispielsweise stärker dazu, über Mängel, Missstände oder auch eigene Probleme zu reden, während Westdeutsche lieber mit der Thematisierung von leichten und nichtigen Dingen das Gespräch eröffnen. ... Im Osten erzeugt man durch die ostdeutsche Art zu kommunizieren "Nähe und Solidarität", man nimmt das Gegenüber als "offen und leutselig" wahr. Die Westdeutschen erzeugen auf ihre eigene Art nicht minder entspannende "positive Stimmung", die es erlaubt, sich gegenseitig als "geistreich und diskret" wahrzunehmen und zu inszenieren. Erst wenn Ost- und Westdeutsche gemeinsam auf die Anforderungen der Kommunikationssituation mit den jeweils in ihren eigenen Kulturen angemessenen Kommunikationsstilen reagieren wollen, kommt es zu Friktionen. Ostdeutsche beschwerten sich über Westdeutsche, die "oberflächlich und abweisend" seien, und diese wiederum nennen die Ostdeutschen "larmoyant und unersättlich".<sup>61</sup>

Der Personalberater Olaf Georg Klein beschreibt Unterschiede im Blick auf verbale und nonverbale Kommunikationsformen, auf die Bedeutung des Gesagten und in der Sprachökonomie, und schließt von daher auf verschiedene Kommunikationskulturen. In der westdeutschen Kommunikationskultur wird stark zwischen sachlich-öffentlichem und persönlich-privatem Lebensbereich getrennt, während in Ostdeutschland beide Bereiche viel stärker verzahnt sind.<sup>62</sup> Die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Ost und West entstehen, weil das Ausmaß der Unterschiede der Kommunikationskulturen nicht wahrgenommen, weil Westdeutsche oft - bewusst oder unbewusst - von der einseitigen Anpassung der Ostdeutschen an ihre Kultur ausgehen, und weil es in Ost und West keine Kultur gibt, Unterschiede positiv zu bewerten und kreativ mit ihnen umzugehen.<sup>63</sup> Klein empfiehlt die Anwendung der Prinzipien interkultureller Kommunikation bei Gesprächen zwischen Ost und West.<sup>64</sup>

Mancher Westdeutsche wird diese Einschätzungen aus Erfahrungen in Ostdeutschland und mancher Ostdeutsche aus Erfahrungen in Westdeutschland bestätigen können. Um hier zu differenzierten und gesicherten Urteilen zu kommen, sind verschiedene Milieus in Ost und West, die Differenz zwischen tatsächlicher Kommunikation und dem (medial) erzeugten Bild von Kommunikationsgewohnheiten und die Veränderungen in den Generationen näher zu betrachten.

---

<sup>61</sup> Ahbe, Konstruktion der Ostdeutschen 16, vgl. Wagner, Wolf: Kulturschock Deutschland. Der zweite Blick, Hamburg 1999, 139.

<sup>62</sup> Vgl. Klein, Olaf Georg: Warum Ost- und Westdeutsche aneinander vorbeireden ..., APuZ 2002, B 37-38, 3-5, 4.

<sup>63</sup> Vgl. aaO., 5.

<sup>64</sup> Vgl. ebd. Vgl. weiter Klein, Olaf Georg: Ihr könnt uns einfach nicht verstehen – warum Ost- und Westdeutsche aneinander vorbeireden, Frankfurt a.M. 2001.

### 3.4. Religiosität und Kirchenmitgliedschaft

#### a) Religiöse Selbsteinstufung

Wie Ost- und Westdeutsche ihr Verhältnis zur Religion selbst einstufen, zeigt folgende Übersicht<sup>65</sup>:

**Schaubild 10:** Verhältnis zur Religion:

Selbsteinstufung	1980	1985	1988	1990	1991	1994	1995	1996	1998	2000
als...	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
<u>Westdeutschland</u>										
ein religiöser Mensch	58	58	52	54		49	56	53	55	53
kein religiöser Mensch	22	26	27	26		32	25	29	28	29
überzeugter Atheist	3	3	4	3		5	4	5	3	4
Unentschieden	17	13	17	17		14	15	13	14	14
<u>Ostdeutschland</u>										
ein religiöser Mensch				32	31	23	24	22	22	23
kein religiöser Mensch				37	43	43	44	50	50	46
überzeugter Atheist				18	15	21	19	20	17	20
Unentschieden				13	11	13	13	8	11	11

Im Westen verstehen sich mehr Menschen als religiös, im Osten geht der Anteil religiöser Menschen zugunsten der nichtreligiösen zurück. Im Blick auf die Religiosität nähern sich beide Landesteile seit der Wiedervereinigung nicht an, sondern bleiben in konstanter Distanz.

#### b) Evangelische Kirchenmitglieder, Katholiken und Bevölkerung nach Bundesländern<sup>66</sup>

Folgende Übersicht verdeutlicht, wie hoch der Anteil Evangelischer an der Gesamtbevölkerung in den Bundesländern ist. In Ostdeutschland (mit ganz Berlin) beträgt dieser Anteil 19,4% bei einer Mehrheit Konfessionsloser:

**Schaubild 11:** Anteil Evangelischer an der Gesamtbevölkerung

Bundesland	Evangelische Kirchenmitglieder	Katholiken	Evangelische und Katholiken insgesamt	Bevölkerung insgesamt	Evangelische in % der Bevölkerung	Katholiken in % der Bevölkerung	Evangelische und Katholiken in % der Bevölkerung
	1	2	3	4	5	6	7
Baden-Württemberg	3 579 050	4 001 174	7 580 224	10 749 755	33,3	37,2	70,5
Bayern	2 638 242	7 045 323	9 683 565	12 520 332	21,1	56,3	77,3
Berlin	675 779	322 786	998 565	3 416 255	19,8	9,4	29,2
Brandenburg	450 517	79 816	530 333	2 535 737	17,8	3,1	20,9
Bremen	282 181	83 537	365 718	663 082	42,6	12,6	55,2
Hamburg	544 113	182 072	726 185	1 770 629	30,7	10,3	41,0
Hessen	2 449 269	1 533 242	3 982 511	6 072 555	40,3	25,2	65,6
Mecklenburg-Vorpommern	301 087	55 734	356 821	1 679 682	17,9	3,3	21,2
Niedersachsen	4 048 450	1 415 073	5 463 523	7 971 684	50,8	17,8	68,5
Nordrhein-Westfalen	5 032 896	7 608 413	12 641 309	17 996 621	28,0	42,3	70,2
Rheinland-Pfalz	1 268 438	1 864 138	3 132 576	4 045 643	31,4	46,1	77,4
Saarland	202 659	674 359	877 018	1 036 598	19,6	65,1	84,6
Sachsen	882 133	152 930	1 035 063	4 220 200	20,9	3,6	24,5
Sachsen-Anhalt	352 480	87 704	450 184	2 412 472	15,0	3,6	18,7
Schleswig-Holstein	1 541 088	173 130	1 714 218	2 837 373	54,3	6,1	60,4
Thüringen	573 728	181 687	755 415	2 289 219	25,1	7,9	33,0
Insgesamt	24 832 110	25 461 118	50 293 228	82 217 837	30,2	31,0	61,2

<sup>65</sup> Vgl. Meulemann, H.: Wertwandel in Deutschland von 1949 – 2000, 147. Unter Religiosität versteht Meulemann: „Religiosität ist die Realität der institutionellen Formen der Religion im Denken und Handeln der Menschen, im Glauben an die christlichen Dogmen auf der einen Seite, in der Praxis kirchlicher Riten auf der anderen Seite.“ AaO., 40.

<sup>66</sup> EKD-Statistik vom Dezember 2007.

### c) Mitgliederschwund bei den Evangelischen in Ost und West

Zwischen 1995 und 2005 sind in den neuen Bundesländern ca. 364.000 Kirchgliedern ausgetreten (0,95 % der Mitglieder pro Jahr) und rund 46.000 Menschen in die evangelische Kirche eingetreten (0,1 % der Mitglieder pro Jahr). Dort sank die Zahl der Evangelischen von 4,27 Millionen auf 3,4 Millionen. In Westdeutschland traten im selben Zeitraum ca. 1,7 Millionen Menschen aus der evangelischen Kirche aus (ca. 0,74 % pro Jahr) und ca. 364.000 Menschen in die evangelische Kirche ein (0,1 % pro Jahr). Die Zahl der evangelischen Kirchenglieder sank im Westen von 23,6 auf 22 Millionen.<sup>67</sup> Für die mecklenburgischen Landeskirche in strukturschwacher Region stellen sich die Zahlen folgendermaßen dar<sup>68</sup>:

**Schaubild 12:**

	Gemeindeglieder	Rückgang	Gesamtbevölkerung	Rückgang
1998	239143			
2001	225978			
2003	216576	- 11,6%	1.732 Mill.	- 5,1% seit 1996

### 3.5. Verbundenheit mit der und Erwartungen an die Kirche

#### Unterschiede zwischen ostdeutschen und westdeutschen Evangelischen

Die 3. und 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wertet die Antworten ost- und westdeutscher Befragter aus und ermöglicht so einen Vergleich dieser beiden Bevölkerungsgruppen im Blick auf ihre Verbundenheit mit und ihre/n Erwartungen an die Kirche über einen Zeitraum von 10 Jahren.<sup>69</sup> Wie unterscheiden sich die Evangelischen in Ost und West im Blick auf ihre **Verbundenheit, Erwartungen, Selbstverständnis und Teilnahmeverhalten**?

Der Anteil der mit der Kirche sehr und ziemlich Verbundenen ist unter den ostdeutschen Evangelischen deutlich höher als unter den westdeutschen. Dies gilt vor allem für die Altersgruppe, die durch die Minderheitensituation der Kirche in der DDR geprägt wurde. Bei den Älteren und Jüngeren gleichen sich die Werte denen in Westdeutschland an. Kaum Verbundene verteilen sich unter den ostdeutschen Evangelischen ebenso wie unter den Westdeutschen. Die ostdeutsche Kirche hat die kaum Verbundenen nicht einfach verloren und sich auf die sehr Verbundenen reduziert, sondern setzt sich wie die westdeutsche Kirche aus Hochverbundenen und Schwachverbundenen zusammen.<sup>70</sup>

Schaut man sich die Antworten der beiden Gruppen zu den Erwartungen, den Mitgliedschaftsgründen und den Merkmalen des Evangelischseins an, fällt auf, dass bei fast allen angesprochenen Themen die Ostdeutschen höhere Erwartungen an die Kirche haben als die Westdeutschen. Besonders deutliche Differenzen gibt es bei folgenden Themen:

#### Erwartungen an die Kirche:

Beitrag zur Erziehung der Kinder	14 Prozentpunkte <sup>71</sup>
Raum für Gebet, Stille und inneres Zwiegespräch	12 Prozentpunkte
sich zu politischen Grundsatzfragen äußern	11 Prozentpunkte
Gottesdienst feiern	10 Prozentpunkte <sup>72</sup>

<sup>67</sup> Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in der EKD in den Jahren 1980 bis 2005, Zeitreihen, Hannover November 2006, 6f.

<sup>68</sup> Vgl. Amt für Gemeindedienst der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs: Zukunft unserer Kirche. Einladung zum Gespräch, Güstrow 2005 unter <http://www.kirche-mv.de/Heft-Zukunft-unserer-Kirche.7118.0.html>

<sup>69</sup> Vgl. Schloz, Rüdiger: Kontinuität und Krise – stabile Strukturen und gravierende Einschnitte nach 30 Jahren, in: Huber u.a., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, 51-88.

<sup>70</sup> Vgl. aaO., 54f.

<sup>71</sup> D.h. 14 Prozentpunkte mehr ostdeutsche als westdeutsche Evangelische finden das sehr wichtig.

### Mitgliedschaftsgründe:

weil ich der christlichen Lehre zustimme	14 Prozentpunkte
weil mir die Kirche inneren Halt gibt	14 Prozentpunkte
weil ich religiös bin	13 Prozentpunkte
weil die Kirche viel Gutes tut	13 Prozentpunkte
weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet	11 Prozentpunkte <sup>73</sup>

### Merkmale des Evangelischseins:

zur Kirche gehen	20 Prozentpunkte
die Bibel lesen	19 Prozentpunkte
mitbekommen, was in der Kirche und der Kirchengemeinde passiert	12 Prozentpunkte
als bekennender Christ leben	11 Prozentpunkte
gute Werke tun	11 Prozentpunkte

Westdeutsche Evangelische erwarten mehr von ihrer Kirche im Blick auf das Gespräch mit nicht-christlichen Religionen als ostdeutsche. Bei den Mitgliedschaftsgründen geben mehr Westdeutsche konventionelle Gründe für die Mitgliedschaft an (weil ich an meine Kinder denke 28/23%; weil sich das so gehört 25/21%). Schloz zufolge haben seit 1992 die inhaltlichen Motive für die Kirchenverbundenheit zugenommen und konventionelle Motive abgenommen. Die Evangelischen in Ostdeutschland fühlen sich mehr mit ihrer Kirche verbunden und erwarten mehr von ihr als die westdeutschen Evangelischen.<sup>74</sup>

In Auswertung der Umfrageergebnisse der 4. Kirchenmitgliederuntersuchung zu charakteristischen Eigenheiten ostdeutscher Evangelischer kommen die Kommentatoren zu folgender Einschätzung: Die Minderheitenrolle der Evangelischen in Ostdeutschland führt zu einem anderen Verständnis von Kirchlichkeit und christlichem Glauben im Vergleich zu den westdeutsche Evangelischen. Das kommunikative kirchliche Netz in Ostdeutschland ist enger geknüpft, die Glaubensüberzeugungen sind stärker durch lebensweltliche Bezüge geprägt, kirchliches und christliches Selbstverständnis sind stärker ausgeprägt.<sup>75</sup> In Ostdeutschland hat sich ein **profilier-tes evangelisches Selbstbewusstsein** herausgebildet. Neben Taufe, Konfirmation und Orientierung an protestantischen Maximen im Alltag gehören kirchliche Formen wie Bibellese, Gemeindebezug und Gottesdienstbesuch deutlicher zum Evangelischsein als in Westdeutschland.<sup>76</sup>

### 3.6. Unterschiede zwischen ostdeutschen Evangelischen und ostdeutschen Konfessionslosen

Die Untersuchungen der 4. Kirchenmitgliedschaftsbefragung zu den Weltsichten der Konfessionslosen zeigen, dass „ein Teil der westdeutschen Konfessionslosen mit religiösen Deutungen offenbar durchaus noch etwas anfangen kann, während die ostdeutschen Konfessionslosen zwar in der Sache übereinstimmen mögen, eine religiöse Sprache für sie allerdings in der Regel inakzeptabel ist.“<sup>77</sup> Die ostdeutschen Konfessionslosen bewerten Eigenverantwortung für das eigene Leben, Bedeutung der Arbeit für das Leben, sich darauf zu verlassen, was mit dem Verstand zu erfassen ist, sehr hoch. „Es handelt sich bei den ostdeutschen Konfessionslosen um eine Gruppe, die einer Semantik der „großen Transzendenzen“ und alles, was damit zu tun hat, ausgesprochen

---

<sup>72</sup> Vgl. aaO., 58f.

<sup>73</sup> Vgl. aaO., 61.

<sup>74</sup> Dieser Eindruck bestätigt sich auch im Blick auf die Taufbereitschaft und die Erwartungen an die Pfarrerschaft, vgl. aaO., 69.79.

<sup>75</sup> Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2003, 38.

<sup>76</sup> Vgl. aaO., 37.

<sup>77</sup> Wohlrab-Sahr, Monika; Benthaus-Apel, Friederike: Weltsichten, in Huber u.a., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge 281-329, 292.

kritisch gegenübersteht, die den Verstand, die eigene Leistung, Anstrengung und Pflichterfüllung ins Zentrum stellt, aber auch um die Vergeblichkeit mancher dieser Anstrengungen weiß, die allerdings mit der grundlegenden Infragestellung einer solchen verstandesorientierten Leistungs- und Verantwortungsethik nichts anfangen kann.<sup>78</sup>

Wo gibt es gravierende Unterschiede, aber auch Berührungen und Gemeinsamkeiten zwischen den Weltsichten Evangelischer und Konfessionsloser in Ostdeutschland?

Wohlrab-Sahra und Benthaus-Apel charakterisieren die Weltsicht der Mehrheit ostdeutscher Evangelischer als traditional-religiöse Sinnordnung, bei der der transzendente Bezug Planhaftigkeit und Vorgegebenheit in Verbindung mit der Vorstellung eines geschenkten Lebenssinnes vermittelt.<sup>79</sup> Dazu kommt eine deutliche Orientierung an Zielen im Sinne von „Das Leben hat nur Bedeutung, wenn es Ziele gibt, die über das persönliche Dasein hinausweisen“.<sup>80</sup> Damit bringt diese Weltsicht eine „Spur der Unruhe und der Bewährung ins Bild“.<sup>81</sup> Die ostdeutschen Konfessionslosen folgen dagegen einer „immanente(n) Sinnordnung“: eine Ordnung ist vorgegeben, lebensprägende Ereignisse kommen von außen auf den Einzelnen zu, Ziele und Lebenssinn über das eigene Leben hinaus sind wichtig. Allerdings fehlt der spezifisch religiöse Bezug.<sup>82</sup> Die Aussage „Das Leben erhält seine Bedeutung, weil es Gott gibt.“, die die Evangelischen auf Platz 1 setzen, ersetzen die Konfessionslosen durch: „Ich glaube, dass die menschliche Existenz nach einem bestimmten Plan verläuft.“

Insgesamt zeigt sich, dass die Konfessionslosen aufgrund ihres fehlenden religiösen Bezuges keine grundlegend andere Weltsicht entwerfen im Vergleich zu den Evangelischen. Es finden sich eine Reihe von Berührungen zwischen beiden Gruppen.

Auf weitere markante Ergebnisse sei hier kurz hingewiesen:

In der Frage nach Sterbehilfe plädieren die ostdeutschen Evangelischen stärker als alle anderen Gruppen für die Berücksichtigung einer Grenze bei der menschlichen Entscheidung über Leben und Tod sowie für die Hilfe des Staates bei der Pflege Schwerkranker.<sup>83</sup> Die Konfessionslosen unterstützen die Autonomie des Einzelnen in dieser Frage stark und messen diesem offenbar den Status eines Wertes „letzter Instanz“ zu.<sup>84</sup> Beide Gruppen unterstützen ein selbstbestimmtes Leben in Würde bis zuletzt und ziehen dies als Maßstab zur Entscheidung heran.<sup>85</sup> Im Blick auf die Frage der Arbeitslosigkeit stimmen ostdeutsche Konfessionslose und Evangelische in ihrem Urteil überein: Selbstverantwortung und eigene Anstrengung werden hoch bewertet, zugleich ist man sensibel gegenüber der Erkenntnis, dass „im Konkreten dieser Anstrengung der Erfolg oft versagt bleibt.“<sup>86</sup>

Vergleicht man die Kompetenzen, die Evangelische und Konfessionslose in Ostdeutschland der Kirche zuweisen bzw. bestreiten, besteht in den Grundlinien Übereinstimmung: Gottesdienst, Seelsorge, kirchlicher Unterricht, Nächstenliebe rangieren vorn.<sup>87</sup> Die geringsten Unterschiede beziehen sich auf die sozial-diakonischen Aufgaben (Entwicklungshilfe leisten, sich um Menschen in sozialen Problemlagen kümmern, Alte und Kranke und Behinderte betreuen). Deutliche Unterschiede bestehen im Blick auf Äußerungen der Kirche zu politischen Grundsatzfragen, aber auch in der Bewertung kirchlicher Kernaufgaben (christliche Botschaft verkündigen, Raum für Gebet und Stille geben, Menschen an Wendepunkten des Lebens begleiten). Auffällig ist die Diskrepanz im Blick auf den Beitrag der Kirche zur Erziehung der Kinder. Dabei bringen die Konfessionslosen in Ost und West den konfessionellen Privatschulen mehr Sympathie entgegen

<sup>78</sup> Vgl. aaO., 299.

<sup>79</sup> Vgl. die Übersicht aaO., 308 und die Ausführungen 309.

<sup>80</sup> Vgl. aaO., 309.

<sup>81</sup> AaO., 310.

<sup>82</sup> Vgl. aaO., die Übersicht 316 und die Ausführungen 317.

<sup>83</sup> Vgl. aaO., 290-292.

<sup>84</sup> Vgl. aaO., 292.

<sup>85</sup> Vgl. aaO., 293.

<sup>86</sup> Vgl. 296.

<sup>87</sup> Vgl. 107.

als dem schulischen Religionsunterricht. Schloz resümiert: „Religion und Kirche werden als Privatsache „der anderen“ definiert, für die öffentliche Sphäre gilt „weltanschauliche Neutralität“.<sup>88</sup> Dies gilt in Ostdeutschland, wo Konfessionslose die Mehrheit bilden und Religiosität von der Mehrheit der Bevölkerung ablehnt wird, besonders stark.<sup>89</sup>

Überraschende Ergebnisse förderten Fragen nach dem Zusammenleben mit Muslimen unter Ostdeutschen zu Tage: 50% der ostdeutschen Konfessionslosen unterstützten die Vorstellung einer christlich geprägten Leitkultur und damit mehr als die westdeutschen Evangelischen. Die Verfasserinnen der Weltsicht-Untersuchung werten dies als starke Zustimmung der Konfessionslosen zum Christentum als kultureller Ordnungsfaktor. Dies zeigt eine breite Anschlussfähigkeit der diffusen Semantik des „christlichen Abendlandes“ auch in einer erfahrungsarmen Haltung kultureller Ablehnung. Eine Bereitschaft zur kulturellen „Rechristianisierung“ kann man aus diesem Ergebnis allerdings kaum ableiten.<sup>90</sup> Die Werte Ordnung, Zuständigkeit des Staates und Orientierung an gesellschaftsimmanenten Regeln werden in diesem Zusammenhang in Ost und West gleichermaßen hoch eingestuft.<sup>91</sup>

#### **4. Praktisch-theologische Thesen**

„Die Lebensstile Evangelischer, vor allem aber Konfessionsloser in Ost und West, differieren erheblich, und ebenso die religiös wie nichtreligiös geprägten Weltsichten. Auskünfte über kirchliche Mitgliedschaftsverhältnisse, die jene Grunddifferenz ignorieren, laufen tendenziell Gefahr, sowohl die ost- wie die westdeutsche Lage zu verzerren.“<sup>92</sup> Folgende Eckpunkte kennzeichnen die Grunddifferenz im Blick auf Lebensstile und Weltsichten in Ost und West:

##### **a) Disparate wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in Ost und West**

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Ostdeutschlands nach der Wende hat sich nicht als einfacher Aufhol- und Angleichungsprozess an westdeutsche Verhältnisse vollzogen. Zu den teilungsbedingten Problemen in Ostdeutschland kommt ein Auseinanderdriften der Regionen. Menschen verlassen strukturschwache Regionen und ziehen in Agglomerationsräume. In den letzten Jahren sind in Ostdeutschland Regionen mit großen Problemen, aber auch aufstrebende Boomregionen entstanden (z. B. das Umland von Berlin, Leipzig und Dresden). Ähnliche Prozesse vollziehen sich in Westdeutschland. Die Richtlinien der staatlichen Förderpolitik haben diese Entwicklung befördert, die sich auf Stimmungslage, Lebensstil, Weltsicht und Engagement der Menschen auswirkt. Nach wie vor gilt, dass Ostdeutsche ärmer und älter sind und sich eher der Arbeiter- und Unterschicht zuordnen.

##### **b) Spannungsvolle Divergenzen und überraschende Parallelen zwischen Ost und West**

Ostdeutsche zeigten sich in den großen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und mentalen Umbrüchen der letzten Jahre erstaunlich flexibel, mobil und anpassungsfähig. Arbeit, Leistung und Verdienst spielen für viele eine zentrale Rolle und bewegten Hunderttausende, die Heimat zu verlassen und eine neue zu suchen. Im Blick auf Wertepreferenzen bietet sich ein widersprüchliches Bild: Manche Werte (Mitbestimmung, Demokratie, Erziehungsziele) teilen die Ostdeutschen ganz selbstverständlich mit den Westdeutschen. Sogenannte „postmaterialistische“

<sup>88</sup> AaO., 108.

<sup>89</sup> Vgl. zur aktuellen Situation des Religionsunterrichts an öffentlichen und evangelischen Schulen in Berlin und Brandenburg Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Hg.): Salz der Erde. Das Perspektivprogramm der EKBO, Berlin 2007, 36-43. unter [www.ekbo.de/7517\\_20489.php?amp;amp;](http://www.ekbo.de/7517_20489.php?amp;amp;)

<sup>90</sup> Vgl. Wohlrab-Sahr, 300. Hier lässt sich eine interessante Brücke zum Engagement ostdeutscher Konfessionsloser für den Erhalt bedrohter Dorfkirchen schlagen. Vgl. Schieder, Rolf: Dorfkirchen als Orte der Identifikation. Kirchbaufördervereine in praktisch-theologischer Perspektive, PTh 2006, 440-453.

<sup>91</sup> Vgl. aaO., 302.

<sup>92</sup> Huber u.a., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge 425.

Werte werden in Ost und West hingegen verschieden beurteilt. Möglicherweise korrespondiert dieser Unterschied mit den verschiedenen Schichtenzuordnungen. So ist zu fragen, ob postmaterialistische Werte eher von der im Westen vorherrschenden Mittelschicht vertreten werden, während materialistische Werte bei der Unterschicht zu Hause sind, der sich die Mehrzahl der Ostdeutschen zurechnet. Ost- und Westdeutsche leben in verschiedenen Kommunikationskulturen, die den Alltag prägen. Wer die Unterschiede dauerhaft überbrücken will, muss bereit sein, die Regeln einer anderen Alltagskultur kennen zu lernen und zu akzeptieren. Konfessionslose in Ostdeutschland haben nach wie vor kaum Zugang zu religiöser Sprache und Weltsicht, „große Transzendenzen“ sind ihnen fremd. Westdeutsche Konfessionslose zeigen sich dagegen erstaunlich positiv und offen im Blick auf religiöse Weltsichten. Kontakt zu Religion und Kirche finden ostdeutsche Konfessionslose vor allem über persönliche Beziehungen und soziale Netze. Überaus wichtig sind Ostdeutschen dennoch Werte auf der Ebene der „mittleren Transzendenz“: Selbstbestimmung, die Würde des Einzelnen, soziale Gerechtigkeit, Familie, Ordnung, Verantwortung von Staat und Gesellschaft. Positive Beiträge von Religion und Kirche bei der Unterstützung dieser Bereiche werden durchaus gewürdigt (vgl. z.B. das Renommee Evangelischer Schulen in Ostdeutschland). In Spannung dazu steht die Überzeugung vieler Ostdeutscher, Religion sei eine Privatangelegenheit und der öffentliche Raum weltanschaulich neutral (vgl. die Widerstände von Eltern bei der Einführung des RU an öffentlichen Schulen in Ostdeutschland in den 90er Jahren). Hier zeichnen sich parallele Entwicklungen in westdeutschen Großstädten ab (Stichwort: fortschreitende Säkularisierung). Ostdeutsche sehen im „christlichen Abendland“ eine Leitkultur, die ihre Gesellschaft prägt. Das beeindruckende Engagement von Christen und Konfessionslosen z. B. für den Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche und vieler Dorfkirchen im Land spiegelt diese Sicht. Hier bieten sich spannungsvolle und interessante Anknüpfungspunkte für neue Gespräche über „Gott und die Welt in Ost und West“. Ob das medial schillernde neue Interesse für Religion in Ost- wie Westdeutschland zu nachhaltigem kirchlichen Engagement führt, scheint mir im Moment eher zweifelhaft.

### **c) Innerdeutschen Migranten in psychischen und sozialen Notlagen helfen und soziale Netze schaffen – diakonische Aufgabe der Kirche**

Wie kommen Menschen, die von Ost nach West und von West nach Ost umziehen, mit der Veränderung ihres Lebens zurecht? Psychologen und Ärzte in Leipzig und Ulm haben dies näher untersucht und kommen zu folgenden Ergebnissen: Vor allem berufliche Gründe motivieren Menschen zur innerdeutschen Migration. Westdeutsche Übersiedler sind im Durchschnitt höher gebildet als Ostdeutsche.<sup>93</sup> Ostdeutsche wechseln lieber in den Westen als Westdeutsche in den Osten. Die Mehrzahl der Migranten gab an, dass ihre Erwartungen vom Leben im anderen Landesteil positiv übertroffen wurden, sie fühlen sich gut integriert und kommen in ihrem beruflichen und privaten Umfeld gut zurecht.<sup>94</sup> Ostdeutsche wollen häufiger im Westen bleiben als Westdeutsche im Osten. Innerdeutsche Migranten sind allerdings mehr Stress ausgesetzt und reagieren mit eingeschränktem körperlichen Wohlbefinden und zeigen häufiger körperliche Symptome als Nicht-Migranten. Vergleicht man beide Migranten-Gruppen, so zeigt sich, dass „Migranten aus Ostdeutschland, die in Westdeutschland leben, ein höheres Maß an psychischen Beschwerden und weniger soziale Unterstützung angaben als West-Ost-Migranten.“<sup>95</sup> Innerdeutsche Migrationsprozesse, so schlussfolgern die Untersucher, sind relevant für die psychische Gesundheit.<sup>96</sup> Die alltagskulturellen Differenzen zwischen Ost- und West sind nach wie vor hoch relevant und die „Wiedervereinigung“ ist sehr viel begrenzter vollzogen, als politisch dargestellt und erwünscht.<sup>97</sup> Die Autoren der Studie empfehlen, Migranten gezielter auf mögliche (unerwar-

---

<sup>93</sup> Vgl. Albani, Innerdeutsche Migration, 27f.

<sup>94</sup> Vgl. aaO., 29.

<sup>95</sup> Vgl. aaO., 30.

<sup>96</sup> Vgl. aaO., 32.

<sup>97</sup> Vgl. ebd.

tete) Belastungen am neuen Lebens- und Arbeitsort vorzubereiten und in deren Bewältigung zu unterstützen zum Beispiel durch Aufbau von Freundschaften und sozialer Netze.<sup>98</sup> Hier können Kirchgemeinden in Ost und West viel tun. Sie sollten im Blick haben, dass innerdeutsche Migranten Unterstützung und Hilfe brauchen. Sie können Migranten helfen, in der neuen Heimat Menschen kennen zu lernen und neue soziale Netze durch das Mitmachen bei Projekten vor Ort zu knüpfen. Der Beginn in neuer Umgebung bietet aber auch Chancen. Für viele westdeutsche Pfarrerinnen und Pfarrer gehört der Taufunterricht für Erwachsene, die aus Ostdeutschland in ihre Gemeinde gezogen sind, inzwischen zum Alltag und stellt sie vor interessante Herausforderungen. Mancher Westdeutsche „entdeckt“ die Kirche in seiner neuen ostdeutschen Heimat neu und engagiert sich.<sup>99</sup>

#### **d) Kirchenferne Menschen erreichen – Kontaktflächen schaffen**

Die evangelische Kirche in Ost- und Westdeutschland sieht eine/s ihrer zentralen Aufgaben und Ziele darin, kirchenferne Menschen mit ihrer Botschaft zu erreichen, Interesse für den christlichen Glauben zu wecken und das Engagement von Menschen für kirchengemeindliches Leben vor Ort und die Institution Kirche insgesamt zu befördern. Untersuchungen über die Gründe zum Wiedereintritt von ostdeutschen Menschen in die Kirche geben interessante Aufschlüsse, wie dies vor sich geht: Es treten mehr Jugendliche ein als Erwachsene, es treten in der Altersgruppe der zwischen 21- bis 30-Jährigen deutlich mehr Frauen als Männer ein. Auslösend für den Wunsch nach Eintritt sind nicht allein Glaubensfragen, sondern soziale Kontakte (Pfarrerbesuch, Mitnahme durch Freund/Freundin, christliche Prägung der Familie des Ehepartners, Bekannte). Die Verbindung von religiöser Funktion und sozialer Plausibilität schafft Kontaktflächen zwischen Kirche und Gesellschaft und Anschlussmöglichkeiten für den Einzelnen.<sup>100</sup> Bei den ostdeutschen Evangelischen wird eine durchgehend stärkere Prägung der Glaubensüberzeugung durch lebensweltliche Bezüge erkennbar.<sup>101</sup>

Auffällig allgemein bleiben die Ergebnisse einer Analyse, die im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD über die religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Konfessionslosen in Ostdeutschland erstellt wurde: Diakonie soll in der Ortsgemeinde erfahrbar sein, Kirche kann über Arbeitseinsätze und Feste Gemeinschaftserlebnisse schaffen, Familien mit Kleinkindern sind eine wichtige Zielgruppe kirchlicher Arbeit und Kirchgebäude bieten als Identifikationsorte Chancen, auf Konfessionslose zuzugehen<sup>102</sup> - dies weiß jeder halbwegs wache Kirchgemeinderat und jede/r engagierte/r Pfarrerin und Pfarrer. Klagen der Interviewpartner über die verloren gegangene Gemeinschaft zu DDR-Zeiten zeigen eine Suche nach Gemeinschaft und Geborgenheit an, so deutet die Verfasserin. Die evangelische Kirche soll diese Leerstelle besetzen.<sup>103</sup> Diese Rechnung geht so einfach nicht auf. Folgende Aspekte sind zu berücksichtigen:

1. Die Aussagen zum Verlust der Gemeinschaft sind zunächst als Ausdruck von Trauer zu hören. Viele Ostdeutsche trauern verständlicherweise über den Wegzug der Jungen und Leistungsfähig-

---

<sup>98</sup> Vgl. aaO., 31. Vgl. dazu Stimmen von Betroffenen in der Sendereihe „Die innerdeutsche Migration und die Folgen“ im Deutschlandfunk unter <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/innerdeutschemigration/651267/>. Vgl. Die Erfahrungen von innerdeutschen Migranten in der Bürgerausstellung „Wandern und Wiederkommen - Magdeburger Rückkehrergeschichten“ unter [http://www.menschen-fuer-ostdeutschland.de/modellprojekte\\_ausstellung\\_rueckkehrer.htm](http://www.menschen-fuer-ostdeutschland.de/modellprojekte_ausstellung_rueckkehrer.htm).

<sup>99</sup> Nicht zu übersehen sind Spannungen zwischen alteingewohnten Ostdeutschen und zugezogenen Westdeutschen. Unterschiedliche Prägungen, Mentalitäten und Vorstellungen, die auf verschiedene Religionskulturen zurückzuführen sind, aber auch Überheblichkeit führen z.B. zu Problemen zwischen Kirchgemeinderäten und Kirchbauvereinen. Vgl. z.B. Janowski, Bernd: Wie viele Kirchen braucht das Land? Bürgerschaftliches Engagement zur Bewahrung denkmalgeschützter ländlicher Sakralbauten in Brandenburg, in: Janowski, B. u. Schumann, D. (Hg.): Dorfkirchen. Beiträge zu Architektur, Ausstattung und Denkmalpflege, Berlin 2004, 510-528, 520.

<sup>100</sup> Vgl. im Anschluß an eine Studie von Hartmann und Pollack, EKBO, Salz der Erde 63-65.

<sup>101</sup> Vgl. aaO., 64.

<sup>102</sup> Vgl. Rinn, Maren: Die religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Konfessionslosen in Ostdeutschland, epd-dokumentation 52/2006, bes. 28-32.

<sup>103</sup> Vgl. aaO., 22.

gen, über den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Abstieg ganzer Regionen. Diese Trauer führt mitunter zu einer kollektiven depressiven Stimmung, die gemeinschaftsförderndes Engagement als sinnlos erscheinen lässt. Kirche in Ostdeutschland hat es mit diesen Stimmungslagen in ganzen Regionen zu tun, die nicht einfach durch ein Angebot zur Gemeinschaft überwunden werden können.

2. Viele Ostdeutsche begegnen Kirche mit Misstrauen, sie fürchten Vereinnahmung und Indoktrination. Auch noch so liebevolle Einladungen kommen dagegen nur schwer an. Aufgabe von Kirchgemeinden und kirchlichen Institutionen ist hier, ein neues Image von Kirche in der Öffentlichkeit und bei den Konfessionslosen zu vermitteln.

3. Nicht selten herrschen in Kirchgemeinden selbst Trauer und depressive Stimmung, wenn z. B. Pfarrstellen nicht mehr besetzt werden und Zusammenlegungen mit Nachbargemeinden erfolgen.

Wer Kontaktflächen schaffen will, muss verstehen, was den Gesprächspartner bewegt. Christen in Ost- wie in Westdeutschland bringen dabei ihre je eigenen Erfahrungen und ihre Kenntnis der Bedingungen vor Ort ein. Kontaktflächen gibt es auch in Ostdeutschland und missionarische Bemühungen führen dort auch zu Erfolgen. Der thüringische Landesbischof Christoph Kähler zählt folgende Handlungsfelder in seiner Kirche auf, wo missionarisches Bemühen auf Resonanz stößt: Amtshandlungen und anlassbezogenes Handeln der Kirchen, Events, Wiedereintrittsstellen und -kampagnen, Diakonie und Sonderseelsorge, Glaubenskurse und Taufkatechese, Citykirchenarbeit, Kirchbauvereine, Religionsunterricht, Evangelische Schulen und Kindertagesstätten.<sup>104</sup> Die Kirchen in Ostdeutschland, die über weniger personelle und finanzielle Ressourcen und über weniger öffentliche Reputation und Einfluss verfügen als die westdeutschen, leisten viel, wenn sie auf diesen Feldern in hoher Qualität wirken. Manchmal gelingt es, selbst Kirchenferne für die Sanierung einer Dorfkirche zu gewinnen und damit ein Zeichen der Hoffnung für eine ganze Region im Abwärtstrend zu setzen.

## **5. Anregungen und Fragen zur Weiterarbeit**

Kirchgemeinden in Ost und West können viel für den Abbau von Ressentiments gegenüber dem Anderen tun. Folgende Anregungen sollen das befördern:

### **a) Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrnehmen und verstehen – Lebensgeschichten erzählen**

1. Welche Erfahrungen habe ich mit Ost- bzw. Westdeutschen gemacht? Wie sind meine Urteile über den Anderen entstanden?

2. Was ist bei den Anderen anders? Was erlebe ich als neu, interessant, bereichernd? Was erlebe ich als verunsichernd, fremd, enttäuschend? Was lerne ich aus der Differenz zu den Anderen über mich?

3. Was prägt die Biographien Ost- bzw. Westdeutscher vor der Wende? Was ist seit der Wende im Blick auf Familie, Bildung, Beruf usw. anders geworden?

4. Was bedeutet für mich „Heimat“? Aus welchen Gründen habe ich meine Heimat verlassen? Was habe ich verloren? Was habe ich in der neuen Heimat gewonnen? Was lässt mich heimisch werden?<sup>105</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. ders., *Das Evangelium unter die Leute bringen – Missionarische Perspektiven im kirchenleitenden Amt*, epd-dokumentation 3 /2006, 6-18, bes. 9-16. Eine eingehende Studie zu den Bedingungen und Strategien missionarischer Arbeit in Ostdeutschland legte Reinhard Kähler vor, ders., *Keimzeit. Quantität und Qualität im missionarischen Aufbruch*, Berlin 2003.

<sup>105</sup> Vgl. dazu Thomas, Gregory: *Kirchengemeinde als Heimat*, in: Dinter, A. u.a. (Hg.): *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen*, Göttingen 2007, 119-134.

## **b) Begegnungen schaffen und gemeinsam Glaubenserfahrungen sammeln**

1. Die Geschichte von innerdeutschen Gemeindeparterschaften erkunden.<sup>106</sup>
2. Begegnungen und gemeinsame Projekte für Kinder-, Konfirmanden- und Jugendgruppen, Chöre, Seniorengruppen, Dritte-Welt-Gruppen, Kirchenvorstände, kirchliche MitarbeiterInnen initiieren mit dem Ziel des Kennenlernens und der Entwicklung von Empathie durch persönliche Begegnungen.
3. Gemeinsame Glaubenserfahrungen schaffen: Bibelarbeit, Gottesdienste, Seelsorge-Arbeit (z.B. Hospiz-Arbeit), Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Glaubenskurse.

## **c) Ost und West in den Medien – kritische Analyse**

Das Urteil darüber „wie die Anderen sind“, wird wesentlich durch Mediendiskurse und -bilder geprägt. In den westdeutsch bestimmten Medien erscheinen Ostdeutsche oft als steif, altmodisch, verklemmt, naiv, konfliktscheu, opportunistisch, larmoyant und immobil.<sup>107</sup> Ahbe macht darauf aufmerksam, dass nichts die Westdeutschen so geeint und zu einer westdeutschen „Wir-Identität“ geführt habe, wie der Beitritt der Ostdeutschen zur Bundesrepublik. Die Westdeutschen schreiben den Ostdeutschen gern die Eigenschaften zu, die sie – ihrem Eigenbild nach – erfolgreich abgelegt haben, nämlich Autoritarismus, Verantwortungslosigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Indifferenz gegenüber dem Nationalsozialismus. Ihr Bild von den Ostdeutschen ist eine Alteritäts-Konstruktion.<sup>108</sup> Aufgabe von Seminaren und Gesprächen bei Begegnungen ist, diese Klischees aufzuspüren, sie kritisch zu befragen und durch andere Erfahrungen und Bilder zu korrigieren.

## **d) Chancen der Differenz sehen - eine Kultur des Andersseins entwickeln - Offensein für die Veränderungen von Ost- und Westdeutschen**

In Ost und West ist die Kultur, Unterschiede von Menschen positiv zu bewerten und kreativ mit ihnen umzugehen, schwach ausgebildet, meint der Personalberater Olaf Georg Klein. Unterschiede zwischen Menschen gibt es aber, sowohl zwischen den Menschen in Ost- und West- als auch in Nord- und Süddeutschland. Vielleicht können wir lernen, diese Unterschiede nicht vornehmlich als Infragestellung, sondern als Chance wahrzunehmen. In der Fremde erkennen wir, was Heimat ist, sagt Theodor Fontane. In der Fremde wird mir klar, was mich prägt, was mir wichtig ist, woran ich meine Identität festmache. Die Begegnung mit dem Anderen schärft den Blick für die eigene Identität und bietet somit die Chance, sich selbst besser zu verstehen. Meines Erachtens kann und soll Kirche von ihrer Botschaft und ihrem Selbstverständnis her dazu beitragen, in Deutschland eine Kultur der Offenheit, der Neugier und der Wertschätzung im Umgang mit dem Anderen zu entwickeln. Dies gilt auch für den Umgang mit dem Anderen aus dem eigenen Land.

Ost- und Westdeutsche haben sich in den Jahren seit der Maueröffnung verändert. Ereignisse wie der Golf- und der Kosovo-Krieg, der Anschlag auf das World-Trade-Center am 11.9.2001 und die Intervention in Afghanistan, aber auch positive Erfahrungen wie der Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche, die Wahl einer Ostdeutschen zur deutschen Kanzlerin und die Verleihung des Oscars für den Film „Das Leben der anderen“ haben dazu beigetragen. Manche Entwicklung überrascht Ost- wie Westdeutsche. Die Erfahrung aus der deutschen Geschichte der letzten 20 Jahre lehrt, offen zu sein für kommende Veränderungen der Menschen in Ost und West.

---

<sup>106</sup> Vgl. Rittberger-Klas, Karoline: Kirchenpartnerschaften im geteilten Deutschland. Am Beispiel der Landeskirchen Württemberg und Thüringen, Göttingen 2006.

<sup>107</sup> Vgl. Ahbe, Konstruktion der Ostdeutschen 17. Ahbe präsentiert Beispiele für medienwirksame Beiträge von Baring, Maron, Bittermann, Endlich, Pfeiffer, Roethe, Pergrande, vgl. aaO., 17-19. Klischees über die Westdeutschen pflegen auch die Ostdeutschen. Wie die je verschiedene Geschichte die Ost- und Westdeutschen prägt, wurde in einem Pullacher Studienkurs zu Fragen der gesellschaftlichen Dimension von Schuld deutlich: Die Westdeutschen diskutierten diese Frage im Zusammenhang mit den RAF-Terroranschlägen in den 70iger Jahren, die Ostdeutschen im Blick auf die Stasi-IM-Debatte.

<sup>108</sup> Vgl. aaO., 21.

## 6. Lesehinweise – weiterführendes Material

- Bender, Peter: Episode oder Epoche? Zur Geschichte des geteilten Deutschland, 3.Aufl., München 1997.
- Busse, Tanja; Dürr, Tobias (Hg.): Das neue Deutschland. Die Zukunft als Chance, Berlin 2003.
- Engler, Wolfgang: Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, 2. Aufl., Berlin 1999.
- Faulenbach, B. u.a.: Zweierlei Geschichte. Lebensgeschichte und Geschichtsbewusstsein von Arbeiternehmern in West- und Ostdeutschland, Essen 2000.
- Gabriel, K.: Religiöser Pluralismus. Die Kirchen in Westdeutschland, in Bertelsmann-Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 85-94.
- Gruner, Petra: Angepasst oder mündig? Briefe an Christa Wolf im Herbst 1989, Verlag Volk und Wissen, Berlin 1990. Das Buch präsentiert Leserbriefe, die die Stimmung in der DDR-Bevölkerung mitten im Aufbruch authentisch wiedergeben.
- Krötke, Wolf: Wie weit kann Entchristlichung gehen? Deutemuster eines ostdeutschen Phänomens, BThZ 2/2001 285-299.
- Petzoldt, Matthias: Intellektuelle Offenheit und religiöse Homogenität? Aufschlüsse über die Situation im Osten Deutschlands, in Bertelsmann-Stiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 85-94.
- Ratzmann, Wolfgang: Von West nach Ost. Evangelische aus Westdeutschland in der „fremden Heimat“ Leipziger Kirchgemeinden. epd-dokumentation 10/2002.
- Sabrow, M. u.a. (Hg.): Wohin treibt die DDR-Erinnerung. Dokumentation einer Debatte, Göttingen 2007.
- Schneider-Flume, Gunda: Kirche und Theologie im Osten Deutschlands aus evangelischer Sicht, BThZ 1/2003, 111-126.
- Wohlrab-Sahr, Monika: Vorläufige Thesen einer Zugreisten, in: Ratzmann, W. u.a. (Hg.): Kirche unter Veränderungsdruck, Wahrnehmungen und Perspektiven, Leipzig 2000, 91-96.
- Zeddies, Helmut: Konfessionslosigkeit im Osten Deutschlands: Merkmale und Deutungsversuche einer folgenreichen Entwicklung, PTh 2002, 150ff.

## Positionspapiere, die von ostdeutschen Theologinnen und Theologen verfasst wurden, und Strategien für die Kirche in Ost (und West?) für morgen entwerfen:

- „Minderheit mit Zukunft“. Überlegungen und Vorschläge zu Auftrag und Gestalt der ostdeutschen Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft, epd-dokumentation 3a/1995.
- „Kirche mit Hoffnung“. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, epd-dokumentation 17/1998, 1-21.

Zu verweisen ist auf die Romane und Erzählungen von Uwe Johnson, der in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Gefühlslagen und Weltansichten der Ostdeutschen und Differenzen zwischen Ost und West eindringlich beschreibt (besonders in „Jahrestage“ und „Das dritte Buch über Achim“). Interessante literarische Arbeiten zum Thema kommen von Thomas Brussig, Günter de Bruyn, Monika Maron, Christoph Hein, Wolfgang Hilbig, Thomas Rosenlöcher, Christa Wolf u.a.<sup>109</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. dazu die umfassenden Darstellungen bei Wehdeking, Volker. (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000), Berlin 2000 und Brüns, Elke: Nach dem Mauerfall. Eine Literaturgeschichte der Entgrenzung, München 2006.

## Helga M. Novak

### Bekenntnis

ich bin ostdeutsch das zieht sich hin  
wie der Rauch an erloschenen Dochten  
ich bin ostdeutsch das wächst

wie der Pilz zwischen Menschenzehen  
ich zähle die Pfennige meiner Mark  
der Soldat den ich nicht warb  
frisst stets einen Teil von Hundert

ich bin deutsch und nicht nur  
der Sprache nach  
ich bin ostdeutsch solange  
die Pfähle nicht morschen  
solange Misstrauen und Spitzel  
die hausgemachten Soßen würzen  
sitze ich an der kahlen Seite des Tisches

ich bin ostdeutsch und ziehe  
einen Klumpen Hoffnung hinter mir her<sup>110</sup>

## Wolf Biermann

Was wird bloß aus unsern Träumen  
In diesem zerissnen Land  
Die Wunden wollen nicht zugehn  
Unter dem Drecksverband  
Und was wird mit unsern Freunden  
Und was noch aus dir, aus mir –  
Ich möchte am liebsten weg sein  
Und bleibe am liebsten hier  
- am liebsten hier<sup>111</sup>

„Henry hatte wieder einmal die ganze Arbeit allein gemacht. Henry, der Feuerteufel. In Wirklichkeit war er Mädchen für alles, Idiot für alles, der Nachtwächter, der dumme Hund. Nur während der Vorstellungen war er der Feuerteufel, der auf dem Dach des Autos lag, wenn Oskar durch die brennende Wand fuhr.

Die anderen hatten schöne Hänger, den von Joe konnte man nach allen Seiten ausziehen, eine richtige Wohnung war das, mit Polstergruppe und Video und allem Drum und Dran. Henry wollte auch so einen Hänger. Und eine Frau wollte er und ein Kind. Soviel Zeit hatte er nicht mehr bis Vierzig, und der Chef hätte auch nichts dagegen, wenn es die Richtige wäre. Eine wie die Jacqueline von Oskar, die Verena von Charlie, eine wie die Petra von Joe, die auch für Henry kochte und manchmal seine Kleider wusch. Die anderen hatten alles, und er hatte nichts. Aber eine Frau kostete mehr als eine neue Hose.

Henry konnte nicht klagen. Er hatte seine Ruhe, und er kam herum. Eigentlich konnte er es nicht besser haben. Was brauchte er denn schon? Es ging ihm gut jetzt, besser als damals in der DDR. Da war er Melker gewesen. Nach dem Fall der Mauer war er arbeitslos geworden. Beschissen und betrogen hatte man ihn. Er hatte herumgelungert, hatte Streit angefangen und das bisschen Geld, das er vom Sozialamt bekam, im Spielsalon verloren. Dann war eines Abends Joe mit seinen Leuten in die Stadt gekommen, und nach der Vorstellung ging Henry zu den Artisten und

---

<sup>110</sup> Erstveröffentlichung 1963, in Novak, H. M.: solange noch Liebesbriefe eintreffen. Gesammelte Gedichte. Frankfurt a.M. 1999

<sup>111</sup> Auszug aus dem Lied von Biermann „Und als wir ans Ufer kamen, In ders.: Alle Lieder, Köln 1991, 280. Die Frage nach dem Bleiben und Weggehen ist für viele Ostdeutsche nach der Wende unter anderen Vorzeichen aktuell geblieben. Vgl. dazu Renate Meinhofs SZ-Artikel vom 19.9.2008, in dem sie das Lebensgefühl vieler Ostdeutscher in Westdeutschland mit folgendem Satz beschreibt: „Mit dem Verstand wohnt man hier, mit dem Herzen zu Hause.“

half ihnen beim Abbauen der Tribüne. So einen wie ihn könne man gebrauchen, sagte Joe, und Henry grinste. Das hatte man nicht oft zu ihm gesagt. Da schloss er sich der Truppe an, fuhr einfach mit, als sie die Stadt am nächsten Morgen verließen. Und seither zog er mit ihnen durchs Land, von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf. Er stellte seine Antenne auf, bewachte die Autos und knallte jeden Abend mit dem Kopf durch die brennende Wand.“<sup>112</sup>

---

<sup>112</sup> Auszug aus der Erzählung „Die brennende Wand“ von Peter Stamm, in ders.: In fremden Gärten. Erzählungen, Taschenbuchausgabe, München 2005, 18-35, 19f.



Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD), gegründet 1948, ist ein Zusammenschluss von acht lutherischen Landeskirchen: Bayern, Braunschweig, Hannover, Mecklenburg, Nordelbien, Sachsen, Schaumburg-Lippe, Thüringen

Zu diesen Landeskirchen gehören rund 10 Millionen Gemeindeglieder.

### TEXTE AUS DER VELKD (lieferbare Titel):

- Nr. 1 Teilnahme von Kindern am Heiligen Abendmahl – 1978
- Nr. 7 Bedeutung und Funktion der Confessio Augustana heute – 1979
- Nr. 8 Das Heilige Abendmahl in der Seelsorge an Alkoholgefährdeten – 1979
- Nr. 9 Freiheit und Bindung im Amt der Kirche – 1979
- Nr. 11 Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche – 1980
- Nr. 15 Zur gastweisen Teilnahme an Eucharistie- bzw. Abendmahlsfeiern – 1981
- Nr. 21 Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft – 1983
- Nr. 36 Ökumenischer Dialog über „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ – 1988
- Nr. 42 Stellungnahme zu „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ (evang./röm.-kath.) – 1992
- Nr. 51 „Kirche und Stasi“ - Dokumentation von der Generalsynode Dresden 1992
- Nr. 61 Staat und Kirche in der DDR / Ernst-Heinz Amberg (Leipzig) – 1995
- Nr. 67 Eucharistische Gastbereitschaft (VELKD und Mennoniten) – 1996
- Nr. 72 Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung – 1996
- Nr. 73 Porvoor Gemeinsame Feststellung / Stellungnahme der VELKD – 1996
- Nr. 75 Die Ehe als Leitbild ... Gutachtliche Stellungnahme der VELKD – Februar 1997
- Nr. 78 Bericht des Leitenden Bischofs / Kühlungsborn 1997
- Nr. 80 Wozu brauchen wir Theologie? – 1998
- Nr. 81 GER - Stellungnahmen aus den Kirchen des DNK/LWB 1998
- Nr. 84 Herausforderungen an die Gestaltung von Gottesdiensten / Dr. Ingrid Lukatis – 1999
- Nr. 85 Mensch - Gott - Menschwerdung / Wiss. Symposion der VELKD in Tutzing – 1999
- Nr. 89 Agende - Erneuerte Agende – Gottesdienstbuch / Ev. Agendenreform i. d. 2. H. des 20. Jh. von F. Schulz – 1999
- Nr. 90 Valentin Ernst Löscher (1673 bis 1749) – Texte zum 250. Todestag – 1999
- Nr. 91 Catholica-Bericht / Braunschweig 1999
- Nr. 92 Gottesdienst ohne Jugendliche!? - Vortrag von Prof. Dr. Christian Grethlein – Braunschweig 1999
- Nr. 94 Auftrag, Aufgaben und Instrumente der VELKD, Strukturbericht von Präsident Friedrich-Otto Scharbau – 1999
- Nr. 95 Kirche am Markt - Zum missionarischen Auftrag der VELKD - Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs, Landesbischof i.R. D. Horst Hirschler – 1999
- Nr. 96 Präsenzpfllicht - Auf der Suche nach Leitmotiven für die Gestaltung des Pfarrerberufs - Dokum. des 46. Pastoralkollegs der VELKD – 2000
- Nr. 97 Festakt zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ - Vollständige Dokumentation – 2000
- Nr. 98 Den Glauben weitergeben – Vorstellung der „Katechismusfamilie“ der VELKD am 30. August 2000 in Berlin
- Nr. 99 Bericht des Leitenden Bischofs, Bischof Dr. Hans Christian Knuth – Generalsynode 2000 in Schneeberg
- Nr. 100 Unterwegs zur Gemeinschaft – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Schneeberg 2000
- Nr. 101 Der gemeinsame Auftrag der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche - Generalsynode Schneeberg 2000
- Nr. 102 Mit Kindern Glauben leben – Konsultation vom 2. bis 4. November 2000 im Gemeindekolleg der VELKD in Celle – 2001
- Nr. 103 40 Jahre Aus- und Fortbildung im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach – Dok. d. Festaktes am 24/25.11.2000 – 2001
- Nr. 105 Zum Thema Judenmission – Vortrag auf dem Kirchentag 2001 von Bischof Dr. Hans Christian Knuth – 2001
- Nr. 106 Stellungnahme der Bischofskonferenz der VELKD zu Fragen der Bioethik – Klausurtag der Bischofskonferenz – 13. März 2001
- Nr. 107 Zum Gemeinsamen Zeugnis berufen – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Bückeburg 2001
- Nr. 108 Bericht des Leitenden Bischofs sowie Vorträge von Prof. Dr. M. Wolter und Prof. Dr. D. Korsch – Generalsynode 2001 in Bückeburg
- Nr. 109 Vorträge der 6. Disziplinarrichtertagung der VELKD vom 8. bis 10. Juni 2001 – 2002
- Nr. 110 Zur Bedeutung von Katechismen heute – Dokumentation einer Tagung des TKAB auf dem Schwanberg im September 2001 – 2002
- Nr. 111 Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Stellungnahmen und Diskussionsbeiträge aus der VELKD (Teil 1) – 2002
- Nr. 112 Schranken der Religionsfreiheit – Vortrag von Axel Freiherr von Campenhausen – 2002
- Nr. 113 Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig) – Bamberg 2002
- Nr. 114 Vertrauen in die Ökumenische Gemeinschaft stiften – Bericht des Catholica-Beauftragten Landesbischof Dr. Friedrich – Bamberg 2002
- Nr. 115 Management und geistliche Kirchenleitung: Eine notwendige und beziehungsvolle Unterscheidung v. Prof. Dr. Volker Weymann – 2003
- Nr. 116 Wenn Erwachsene (zurück) in die Kirche wollen – Konsultation zu Eintritt, Wiedereintritt und Erwachsenentaufe – 2003
- Nr. 117 Worauf man sich verlassen kann – Festakt zur Verleihung des Valentin-Ernst-Löscher-Preises der VELKD in Dresden – 2003
- Nr. 118 Leitlinien: Diskurs vor dem Wagnis der evangelischen Freiheit – Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel) – 2003
- Nr. 119 Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Diskussionsbeiträge und Beschlüsse (Teil 2) – 2003
- Nr. 120 Zuversicht trotz Zwischentief – Bericht des Catholica-Beauftragten Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Stade 2003
- Nr. 121 Haushalter über Gottes Geheimnisse – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth – Stade 2003
- Nr. 122 Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? – Leitlinien des Theologischen Ausschusses – 2003
- Nr. 123 Ökumene nach evangelisch-lutherischem Verständnis – Positionspapier der Kirchenleitung der VELKD – 2004
- Nr. 124 Perspektiven der Liturgiewissenschaft – Festvortrag von Prof. Dr. Karl-Heinrich Bieritz – 2004
- Nr. 125 Fortschritte der Trauerforschung – Vortrag von Dr. Kerstin Lammer (Schwerte) – Bischofskonferenz März 2004 in Bückeburg – 2004
- Nr. 126 Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Diskussionsbeiträge und Beschlüsse (Teil 3) – 2004
- Nr. 127 In ökumenischer Gesinnung handeln – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Gera 2004
- Nr. 128 Lutherische Spiritualität – Glauben im Alltag der Welt – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth – Gera 2004
- Nr. 129 Dialogfähigkeit und Profil – Apologetik in biblisch-reformatorischer Orientierung – 2004
- Nr. 130 Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung nach evangelischem Verständnis – Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD – 2004
- Nr. 131 Konsultation zu Fragen der Kirchenmitgliedschaft – Theologische und juristische Aspekte und ihre praktisch-theologischen Konsequenzen – 2005
- Nr. 132 Den einmal begonnenen Weg im festen Blick auf die Zukunft fortsetzen – Bericht des Catholica-Beauftr., Landesbischof Dr. J. Friedrich – Klink 2005
- Nr. 133 Zuversicht allein auf Gott – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth – Klink 2005
- Nr. 134 „... rechtmäßig Kriege führen ...“ – Lutherische Stellungnahme zur Bedeutung von Art. 16 des Augsburger Bekenntnisses – 2005
- Nr. 135 Was ist „lutherisch“? – Feierstunde zum 70. Geburtstag von Präsident i.R. Dr. Friedrich-Otto Scharbau – Mai 2006
- Nr. 136 „Ordnungsgemäß berufen“ – Eine Empf. der Bischofskonf. der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung u. Sakramentsverw. nach ev. Verständnis – 2006
- Nr. 137 Es sind viele Glieder, aber der Leib in einer. – Bericht des Catholica-Beauftr., Landesbischof Dr. Friedrich Weber – Ahrensburg 2006
- Nr. 138 Zeugen der Wahrheit Gottes – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Ahrensburg 2006
- Nr. 139 Ökumenisch den Glauben bekennen. Das Nicaeno-Constantinopolitanum von 381. Stellungnahmen der VELKD
- Nr. 140 "Breit aus die Flügel beide". Dokumentation der Verleihung des Paul-Gerhardt-Preises der VELKD
- Nr. 141 Räume der Begegnung. Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD 2007 in Goslar
- Nr. 142 Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD 2007 in Goslar
- Nr. 143 Positionspapier zur Einbringung der ökumenischen Dimension in den EKD-Reformprozess – Handlungsempfehlungen der Kirchenleitung der VELKD
- Nr. 144 „Können etwa zwei miteinander wandern, sie seien denn einig untereinander?“ - Bericht des Catholica-Beauftr., LB Prof. Dr. Friedrich Weber – Zwickau 2008
- Nr. 145 Anvertraute Talente - von der Zukunftsfähigkeit des lutherischen Erbes – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, LB Dr. Johannes Friedrich, 2008 in Zwickau